MANICULAE

Beiträge zur Überlieferungsforschung mittelalterlicher Texte

herausgegeben von der
Arbeitsgruppe Handschriftencensus

Jahrgang 1 (2020)

Die Beiträge erscheinen online unter der
Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0.

Hosting-Anbieter ist die Universitätsbibliothek Frankfurt am Main.
Die inhaltliche und editorische Verantwortung für den Jahrgangsband
liegt bei der Arbeitsgruppe Handschriftencensus.

https://maniculae.de · Kontakt: maniculae@uni-marburg.de
ISSN 2702-9344 · doi:10.21248/maniculae.ausgabe1

Die Verwendung des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung des
Fürstlichen Archivs Sayn-Wittgenstein-Berleburg

Inhaltsverzeichnis

Arbeitsgruppe Handschriftencensus
Maniculae. Editorial 1

Christine Glaßner · Klaus Klein
Eine vrowe, ein sun und ein lewe. Ein neues Fragment aus dem ‚Buch der Märtyrer' 2

Daniela Meidlinger
Zur Digitalisierung der mittelalterlichen Handschriften des Germanischen Nationalmuseums (GNM) 5

Carsten Becker · Teresa Reinhild Küppers · Lara Schwanitz
Ein neues Fragment von ‚Unser vrouwen klage' 9

Dana Janetta Dogaru · Jürgen Wolf
Ein neuer Textzeuge der ‚Vokabulariengruppe Abba - Avis - Abbreviare' in Hermannstadt 16

Nathanael Busch
Mehr ‚Passional'..... 19

Klaus Klein
Wohin? – Woher? Zum Verbleib eines vermeintlich verschollenen Fragments aus der ‚Weltchronik' des Rudolf von Ems 21

Diana Müller
Die Fragmente-Sammlung Ms. 375 der Universitätsbibliothek Marburg. Entstehung, Stand und Perspektiven 23

Maniculae
Editorial

Die Herausgeber

Moriz Haupt stellte dem ersten Heft der ‚Zeitschrift für deutsches Alterthum' eine Vorrede voran, in der es ihm „rathsam" erschien, die „richtung und [...] gränzen" des neuen Publikationsorgans zu erläutern. Den ganz eigenen „reiz" seines Gegenstandsbereichs sah er im „unablässige[n] zuströmen neuer quellen [...] der sich dem vergleichen lässt wenn wir von einem berge herab sehen wie die nebel sich nach und nach von der gegend heben, lichte stellen in bunten farben erglänzen wo wir eine leere öde erblickten, und deutlich entgegentritt was unbestimmte umrisse nur ahnen liessen. man kann sagen, der tägliche zuwachs neues stoffes gibt der wissenschaft etwas unfestes und lässt sie immer als ein werdendes oder erst angefangenes erscheinen." (ZfdA 1 [1841], S. IIIf.)

Diese Einschätzung hat nach 179 Jahren nicht an Bedeutung verloren. Im Gegenteil sind durch die Digitalisierung der Geisteswissenschaften der ‚tägliche Zuwachs' wie auch die ‚Unfestigkeit' potenziert worden. Doch anders als damals sind auch die Möglichkeiten der Veröffentlichung um ein Vielfaches gestiegen.

Die Gründung der Open-Access-Zeitschrift Maniculae geht aus der alltäglichen Erfahrung der Arbeit des Akademievorhabens ‚Handschriftencensus' hervor. Fortlaufend werden rund um die Welt Entdeckungen und Beobachtungen gemacht, für die es keinen passenden Publikationsort gibt. Der klassische Aufsatz in einer Zeitschrift benötigt mehr Zeit, eine Nachricht auf Twitter erfolgt zwar rasch, ist aber wenig nachhaltig und nach wenigen Stunden schon wieder vergessen. Manche Entdeckung, so lehrt die Erfahrung, verschwindet über Jahre oder Jahrzehnte in der ‚wissenschaftlichen' Schublade und wird am Ende nicht mehr bekannt gemacht.

Maniculae will hier Abhilfe schaffen. Kurze, prägnant formulierte Beiträge sollen vor allem dem Ziel dienen, sich rasch und verlässlich über Neuigkeiten auf dem Gebiet der Handschriftenforschung zu informieren.

Die Zeitschrift will den für die mediävistischen Fachdisziplinen sowie die Bibliotheks- und Geschichtswissenschaft unverzichtbaren Aspekten der historischen Hilfswissenschaften eine den modernen wissenschaftlichen Standards entsprechende Plattform bieten. Mögliche Beiträge erstrecken sich u.a. auf folgende Gebiete:

- Fundbericht bisher unbekannter Handschriften und Fragmente
- Anzeige bibliothekarischer Digitalisierungsprojekte
- Identifikation bisher unbekannter Fragmente
- Beobachtungen zur Provenienz (z.B. Identifikation von Trägerbänden oder Auktionen)
- Allgemeine Neuigkeiten zu Handschriften und Fragmenten (z.B. Besitz- oder Zustandsveränderungen, Text-, Autor-, Schreiber- oder Besitzeridentifikationen etc.)

Marburg im September 2020

doi:10.21248/maniculae.1 · Publiziert im September 2020
CC BY NC ND

Eine *vrowe*, ein *sun* und ein *lewe*

Ein neues Fragment aus dem ‚Buch der Märtyrer'

Christine Glaßner · Klaus Klein

Als Maria Weirich in den Jahren 1936/37 die Fragmente des Staatsarchivs in Marburg für das Handschriftenarchiv bei der damaligen Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin beschrieb, vermutete sie, dass ein nur noch 101 × 57 mm großes Pergamentstück früher Bestandteil einer deutschsprachigen Reimchronik gewesen sein könnte. Auf dem kleinen Längsstreifen vom unteren Außenrand eines Blattes befinden sich auf Vorder- und Rückseite nur die Anfänge bzw. die Enden von jeweils 19 Verszeilen. Mehrere Versuche, den erhaltenen Text, der pro Zeile nur maximal drei aufeinander folgende Wörter bietet, näher zu bestimmen, schlugen bis in die jüngste Vergangenheit hinein fehl. Das laut moderner Bleistiftbeschriftung „von den Hanauer Akten des 30jährigen Krieges" abgelöste Fragment des Marburger Staatsarchivs, das heute die Signatur ‚Hr 13,13 (7)' trägt, wurde deshalb im ‚Handschriftencensus' bislang als „Reimpaardichtung (nicht identifiziert)" geführt.[1]

Vor allem die vorkommenden mhd. Begriffe *vrowe*, *sun* und *lewe* ließen vermuten, dass es sich um einen im weitesten Sinne höfischen Text handeln müsse. Erst die Einbeziehung der Beobachtung, dass das Fragment mit ca. 35 mm einen (für höfische Texte eher ungewöhnlich) breiten Außenrand aufweist, führte schließlich zum Erfolg, denn breite Ränder sind im 14. Jahrhundert häufig bei großformatigen Handschriften mit Legendensammlungen und dergleichen anzutreffen. Und in der Tat: Die bisher in einem höfischen Text vergebens gesuchten Wörter und Textpassagen sind alle in einer bekannten Legende versammelt – und zwar in der Eustachius-Legende aus dem ‚Buch der Märtyrer'. Die 19 erhaltenen Versschlüsse der Vorderseite gehören zu v. 7808–7826, die 19 erhaltenen Versanfänge der Rückseite zu v. 7848–7866.[2]

Daraus lässt sich schließen, dass der nur noch 101 × 57 mm große Längsstreifen aus einem wohl zweispaltig mit ursprünglich je 40 abgesetzten Verszeilen eingerichteten Blatt stammt, bei dem die Höhe des Schriftspiegels ca. 200 mm und die Höhe des Gesamtblattes mindestens 230 mm betragen haben. Die ehemals vollständige Handschrift ist vermutlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts im md. Sprachraum geschrieben worden (vgl. dazu vor allem das Personalpronomen *her* in v. 7811 und v. 7851).

Da es innerhalb der Überlieferung des ‚Buchs der Märtyrer'[3] kein Fragment gibt, das die gleichen kodikologischen Grunddaten aufweist, repräsentiert das Marburger Fragment einen neuen Textzeugen dieses Verslegendars. Damit erhöht sich die Zahl der derzeit bekannten Überlieferungsträger auf 21. Dem System Gierachs folgend, der alle Fragmente mit griechischen Buchstaben bezeichnet, soll das unscheinbare Marburger Fragment das iota (ι), den kleinsten Buchstaben aus dem griechischen Alphabet, als Sigle erhalten.

Der folgende Abdruck ist buchstabengetreu. Abkürzungen wurden aufgelöst und durch Kursivierung kenntlich gemacht:

Maniculae · 1 (2020) · S. 2–4
doi:10.21248/maniculae.2 · Publiziert im September 2020

CC BY NC ND

recto

7808	...icht
	... hin
7810	... mut*er* sin
	...t daz h*er* breit
	...n reit
	...n s*er*e
	...mm*er* m*er*e
7815	...t*er* min
	...lein lönlin
	...fman solte gebin
	...in lebin
	...irhort
7820	...n dem wort
	... wol irkant
	... enant
	...h uw*er* ere
	...t uw*er* gere
7825	... ich uch sagin
7826	...lagen

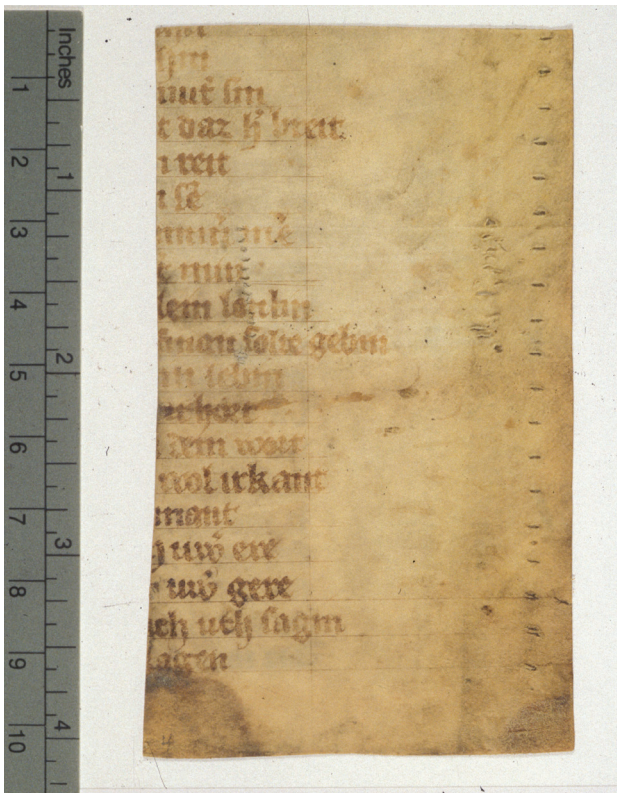

Abb. 1: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Hr 13, 13 (7) recto

verso

7848	me danne ...
	vrowe di s...
7850	Gut lon gi...
	Do h*er* daz g...
	d*er* and*er* sun ...
	In den selb...
	vn*d* als ien*er* ...
7855	Glich*er* wis ...
	Vn*d* vil vor ...
	h*er* sprach w...
	Min mut*er* w...
	Vn*d* dar na...
7860	We daz ich ...
	Also heiz w...
	Iz mocht ir...
	Ein lewe na...
	Mich selbin ...
7865	We daz h*er* m...
	Daz min go...

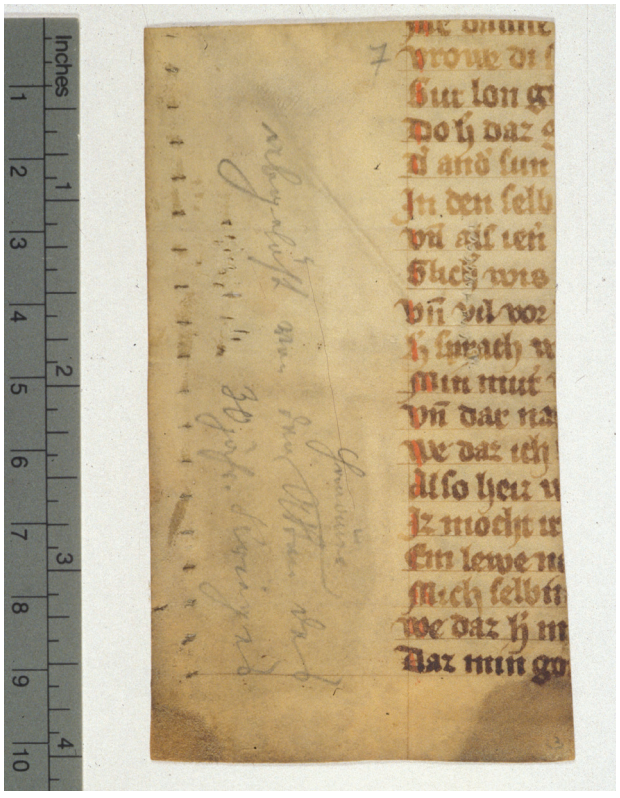

Abb. 2: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Hr 13, 13 (7) verso

Von grafischen Abweichungen abgesehen, stimmt der auf dem Marburger Fragment erhaltene Text vollständig mit dem in der Ausgabe von Gierach überein. Lediglich in v. 7862 hat unser Fragment *Iz mocht* (statt *er möcht*).

Kontakt

Christine Glaßner

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung · Hollandstr. 11-13 · 1020 Wien

E-Mail: christine.glassner@oeaw.ac.at

Klaus Klein

Andréstr. 13 · 35039 Marburg

Anmerkungen

1 Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/2010> (inkl. Links zu den Farb-Abbildungen).

2 Verszählung nach: Erich Gierach (Hg.), Das Märterbuch. Die Klosterneuburger Handschrift 713 (Deutsche Texte des Mittelalters 32), Berlin 1928, S. 152-154.

3 Die letzte Zusammenstellung der Überlieferung bei: Klaus Klein, Erneut zu ‚Verbleib unbekannt'. Wiederaufgefundene Handschriften, in: ZfdA 127 (1998), S. 69-84, hier S. 78-80; vgl. auch <http://www.handschriftencensus.de/werke/70>.

Zur Digitalisierung der mittelalterlichen Handschriften des Germanischen Nationalmuseums (GNM)

Daniela Meidlinger

Die Museumsbibliothek zählt formell zum Programmbereich Forschungsservice, sie ist aber zugleich eine der 23 Sammlungen des Museums.[1] Unter den rund 150.000 Bänden des Altbestands (bis Erscheinungsjahr 1850) ragt die Gruppe der 3380 Handschriften hervor mit Meisterwerken wie dem Codex aureus Epternacensis ([Tresor] Hs 156142)[2], der Melusine-Handschrift (Hs 4028)[3], dem Trojanerkrieg von Konrad von Würzburg (in: Hs 998)[4] oder dem Beutelbuch bzw. Stundenbuch des Hieronymus Kress ([Tresor] Hs 17231)[5]. Im Rahmen eines Forschungsprojekts[6] wurde im Jahr 2012 der finanzielle Grundstein für den Aufbau der Digitalen Bibliothek[7] des GNM gelegt. Aus der Programmpauschale des Projekts wurde nicht nur ein leistungsfähiger Buchscanner (book2net Cobra) erworben, es wurde auch ein Mitarbeiter finanziert, der eine eigene Software namens „TOC-Admin" entwickelte, ein System zur Erfassung, Verwaltung und Erschließung von Buchdigitalisaten für die Digitale Bibliothek des GNM. Nachdem Hard- und Software bereitstanden, fuhr man mit der Digitalisierung des Bestandes an mittelalterlichen Handschriften fort. Anhand der gedruckten Bestandskataloge der mittelalterlichen Handschriften von Lotte Kurras[8] und Hardo Hilg[9], die diese in den 1970er und 1980er Jahren mit finanzieller Unterstützung der DFG erstellt hatten, wurden die dort verzeichneten 567 Werke der Reihe nach von den studentischen Hilfskräften gescannt.[10] Die so für die Digitalisierung ausgehobenen Bücher wurden direkt im Anschluss für den Online-Katalog[11] katalogisiert, sodass schon Ende 2013 der Scan- und erste Erfassungsprozess abgeschlossen war. Zu dieser Zeit konnten die Benutzer*innen die Digitalisate nur mit Hilfe eines PCs im Lesesaal der Bibliothek einsehen. Das schonte die Originale, da sie nicht mehr zwangsläufig bei jeder Anfrage ausgehoben werden mussten, machte den Bestand allerdings nicht für einen größeren Benutzerkreis sichtbar. Die Veröffentlichung der mittelalterlichen Handschriften in der Digitalen Bibliothek stand noch aus. Im Jahr 2016 wurde daher beschlossen, diesen wertvollen Bestand so schnell wie möglich online verfügbar zu machen. Kalkuliert wurde eine Gesamtlaufzeit des Projekts von circa vier Jahren (es sollte als Teil der offiziellen Digitalisierungsstrategie des Museums vor der kommenden Evaluierung im Frühjahr 2021 unbedingt abgeschlossen sein). Zuerst wurden alle Scans in die Digitale Bibliothek gestellt und vollständig mit Metadaten versehen.[12] Als Vorlage zur Erfassung der Titel- und Strukturdaten wurden auch hier jeweils die gedruckten Kataloge zur Hand genommen.[13] Das jeweilig zu erfassende Werk wurde dem eigens dafür angelegten Projekt „Handschriften Mittelalter" zugeordnet. Und erst in einem zweiten Schritt folgte die Katalogisierung der Reproduktionen. Grund dafür war, dass die Katalogisierung in der Regel deutlich mehr Zeit in Anspruch nimmt als die Aufnahme eines Digitalisats in die Digitale Bibliothek allein. Das gilt insbesondere für Handschriftenfragmente, die nur einer kurzen Bearbeitungszeit im hauseigenen Erfassungstool der Digitalen Bibliothek bedürfen, deren Katalogisierung mitunter aber zeitaufwendiger ist. Vor allem auch deshalb, weil

Maniculae · 1 (2020) · S. 5–8
doi:10.21248/maniculae.3 · Publiziert im September 2020

CC BY NC ND

mit der Anbindung an den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) sowohl das Exemplar des Originals als auch die elektronische Reproduktion im lokalen sowie im Verbundkatalog eigene Katalogaufnahmen erhalten. Ein Vorteil ist zudem, dass der Vorgang gegen Ende des Projekts auf diese Weise durch die Verteilung auf mehrere Mitarbeiter*innen der Katalogisierung beschleunigt werden kann. Erfahrungen aus bereits abgeschlossenen Projekten[14] führten zu dieser Entscheidung. Zusätzlich wurden die Datensätze der Reproduktionen im Lokalkatalog mit eigens dafür angelegten Serien verknüpft.[15] Parallel zur Online-Stellung wurden nach und nach die Uniform Resource Identifier (URI) der jeweiligen Digitalisate auch an den ‚Handschriftencensus' gemeldet.[16]

Zum Abschluss des Projekts 2019 wurden die mittelalterlichen Handschriften der Paul Wolfgang Merkel'schen Familienstiftung digitalisiert. Diese Sammlung geht auf die Bibliothek der Welser zu Neunhof zurück und wird als Dauerleihgabe in der Bibliothek verwahrt.[17] Einer Veröffentlichung in der Digitalen Bibliothek wurde dankenswerterweise zugestimmt, sodass auch diese Handschriften als Digitalisat der Wissenschaft zur Verfügung stehen. Damit sind alle mittelalterlichen Handschriften aus dem Bestand der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums online in der Digitalen Bibliothek einzusehen und über die verschiedenen Kataloge und den ‚Handschriftencensus' recherchierbar. Statt der ursprünglich geplanten vier Jahre waren letztlich nur drei Jahre notwendig, um das Projekt abzuschließen.

Die Digitale Bibliothek der Museumsbibliothek legt Wert auf Funktionalität, und sie wächst kontinuierlich. Die erfreulich hohen Zugriffszahlen, insbesondere aus den Veröffentlichungsjahren der mittelalterlichen Handschriften 2017[18] und 2018[19], spornen an, weitere Bestände online zu stellen. Nach Abschluss der Digitalisierung des Bestandes an mittelalterlichen Handschriften wurde im letzten Jahr auf Anregung des Mediävisten und Archivars Klaus Graf der sogenannte „Handschriften-Kapselkatalog" gescannt und online in die Digitale Bibliothek gestellt.[20]

Der im 19. Jahrhundert handschriftlich erstellte Katalog erfasst und beschreibt einen Großteil der 3380 Handschriften der Bibliothek, darunter auch die frühneuzeitlichen, für die im Germanischen Nationalmuseum noch keine detaillierten Katalogaufnahmen vorliegen. Freilich kann ein Zettelkatalog die wissenschaftliche Erschließung und Katalogisierung dieses Bestands nicht ersetzen, er ist aber besser als nichts. Derzeit werden auch die nach 1500 entstandenen Handschriften, die im Kapselkatalog beschrieben wurden, der Reihe nach gescannt, katalogisiert und in die Digitale Bibliothek gestellt. Zeitgleich wird auch an der Online-Stellung des Bestandes an circa 1000 Inkunabeln gearbeitet. Eine vollumfängliche Digitalisierung und Katalogisierung anderer bedeutender Sondersammlungen der Bibliothek, wie die der Vorlagenwerke und die der historischen Naturwissenschaften, bleiben einstweilen Desiderate.

Ein erreichbares Ziel dagegen ist die schnellstmögliche Online-Platzierung aller bereits gescannten Werke. Darüber hinaus werden die Werke auch weiterhin an verschiedene Portale gemeldet, um Reichweite und Sichtbarkeit der Rara-Bestände weiter zu erhöhen. Angestrebt wird ferner die ständige Verbesserung des digitalen Bibliotheksauftritts, beispielsweise durch Kommentarfunktionen, die Verknüpfung der Normdaten mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) oder die Einführung einer Texterkennungsfunktion (OCR). Damit soll die Zugänglichkeit der Sammlung der Museumsbibliothek weiter verbessert werden. Alle beschriebenen Arbeiten wurden aus Eigenmitteln finanziert.

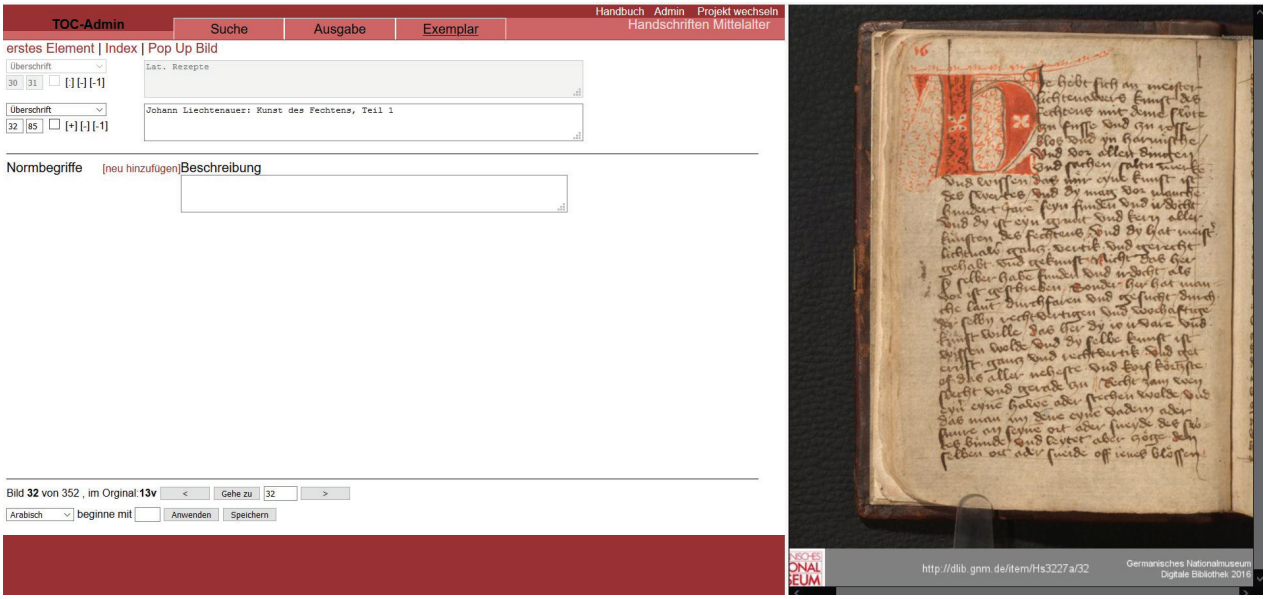

Abb. 1: Beispiel für die Strukturdatenerfassung einer Handschrift im Tool „TOC-Admin“

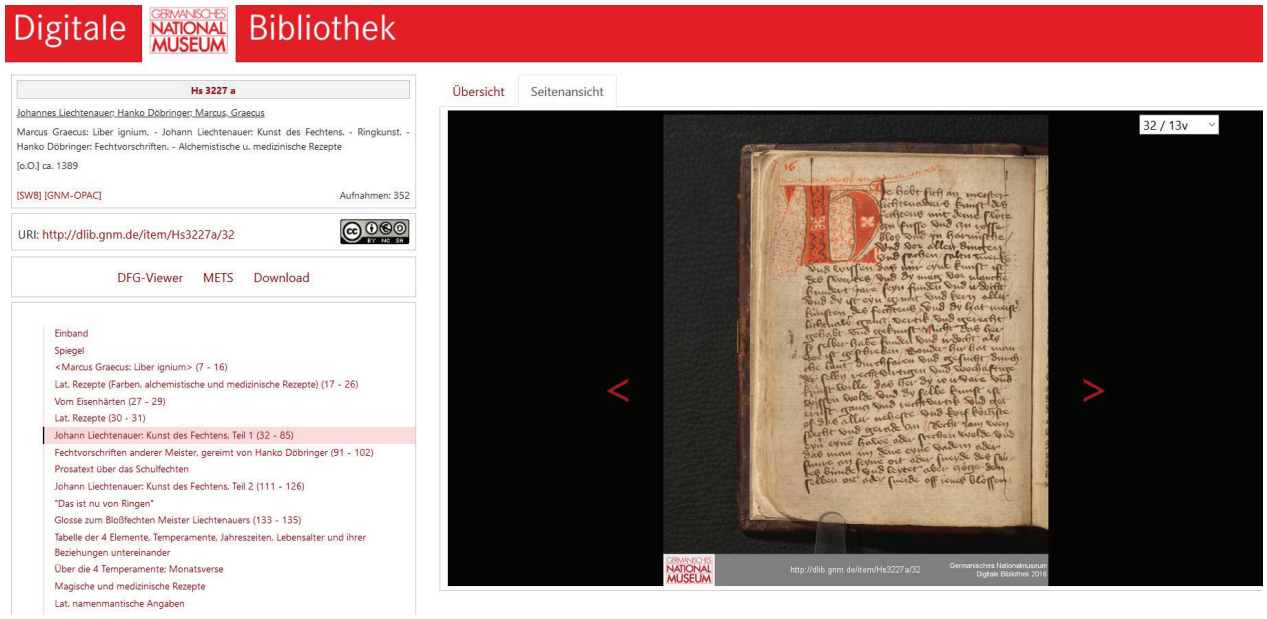

Abb. 2: Darstellung der Bsp.-Handschrift ‚Hs 3227 a‘ in der Digitalen Bibliothek <http://dlib.gnm.de/item/Hs3227a/32 (16.04.2020)>

Kontakt

Daniela Meidlinger
Germanisches Nationalmuseum · Bibliothek | Katalogisierung · Digitale Bibliothek · Kornmarkt 1 · 90402 Nürnberg
E-Mail: d.meidlinger@gnm.de

Anmerkungen

1 <https://www.gnm.de/sammlungen/ueberblick-sammlungen/> (16.04.2020).
2 <http://dlib.gnm.de/item/Hs156142> (16.04.2020).
3 <http://dlib.gnm.de/item/Hs4028> (16.04.2020).

4 <http://dlib.gnm.de/item/Hs998> (16.04.2020).

5 <http://dlib.gnm.de/item/Hs17231> (16.04.2020).

6 Das Forschungsprojekt „Archäologische Forschungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz von der Auflösung des Alten Reichs bis 1852“ wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums betreut (Projektlaufzeit: 2010-2012). Nähere Informationen zu dem Forschungsprojekt finden sich unter: <https://www.gnm.de/forschung/archiv-forschungsprojekte/archaeologische-forschungen/> (16.04.2020).

7 Startseite der Digitalen Bibliothek: <http://dlib.gnm.de> (16.04.2020).

8 Lotte Kurras, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften: Teil 1. Die literarischen und religiösen Handschriften. Anhang: Die Hardenbergschen Fragmente, Wiesbaden 1974.
Lotte Kurras, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften: Teil 2. Die naturkundlichen und historischen Handschriften. Rechtshandschriften. Varia, Wiesbaden 1980.

9 Hardo Hilg, Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften: Teil 1. Hs 17a-22921, Wiesbaden 1983.
Hardo Hilg, Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften: Teil 2. Hs 22922-198390, Anhang, Wiesbaden 1986.

10 Wie bei den zuvor erfassten Werken wurde mit einer Farbtiefe von 24 Bit und einer Auflösung von 400 dpi digitalisiert. Die erzeugten Bilddateien wurden als Master in „TIFF uncompressed“ und als Derivate im JPG-Format archiviert.

11 Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Handschriften nur über die Kartei- und einen sogenannten Kapselkatalog erfasst. Der Online-Katalog, siehe: <https://webopac.gnm.de> (16.04.2020).

12 Zunächst wurden die deutschen mittelalterlichen Handschriften im TOC-Admin erfasst. Nach Ablauf von einem Jahr waren so alle 307 in diesen Katalogen verzeichneten Handschriften in der Digitalen Bibliothek aufgenommen. Daran anschließend folgte die Online-Stellung der 219 lateinischen mittelalterlichen Handschriften.

13 Vgl. Kurras [Anm. 8] und Hilg [Anm. 9].

14 Im Vorfeld (ca. zwischen 2012 und 2016) wurden bereits die Projekte der Nürnberger Handschriften der Frühen Neuzeit (ca. 100 Werke) und der Inkunabelunikate (28 Stück) abgeschlossen. Die Digitalisate sind in der Digitalen Bibliothek <http://dlib.gnm.de> (16.04.2020) unter „Handschriften Norica“ und unter „Inkunabeln“ einzusehen.

15 Vorteile einer solchen Reihe sind die Zitierfähigkeit der digitalisierten Werke eines Projekts, die vereinfachte Statistikabfrage und thematische Recherchemöglichkeit. Ein Beispiel ist die Reihe „Deutsche mittelalterliche Handschriften der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums“, siehe GNM-Onlinekatalog: <http://webopac.gnm.de/aDISWeb/app?service=direct/0/Home/$DirectLink&sp=SOPAC&sp=SAK00421687> (16.04.2020).

16 Die Handschriften der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums sind unter folgender Adresse einzusehen: <http://www.handschriftencensus.de/hss/Nuernberg#bib2> (16.04.2020).

17 Einzusehen sind die 12 Digitalisate in der Digitalen Bibliothek unter dem Projekt „Sammlung Merkel“, siehe <http://dlib.gnm.de> (16.04.2020) oder unter: <http://www.handschriftencensus.de/hss/Nuernberg#bib2> (16.04.2020).

18 Im Jahr 2017 waren es durchschnittlich 52.750 Zugriffe im Monat auf die Inhalte der Digitalen Bibliothek.

19 Im Jahr 2018 waren es durchschnittlich 70.453 Zugriffe im Monat auf die Inhalte der Digitalen Bibliothek.

20 <http://dlib.gnm.de/item/HsKaps> (16.04.2020).

Ein neues Fragment von ‚Unser vrouwen klage‘

Carsten Becker · Teresa Reinhild Küppers · Lara Schwanitz

Im Herbst 2017 wurde in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel unter der Signatur Cod. Guelf. 346 Noviss. 8° ein Fragment inventarisiert[1], das aus dem Nachlass Gustav Milchsacks stammt. Eine erste Beschreibung des Doppelblatts veröffentlichte Christian Heitzmann in der Handschriftendatenbank der Bibliothek.[2] Das Fragment, ein Doppelblatt aus einer Pergamenthandschrift im Oktavformat, umfasst 92 Reimpaarverse, die in Christian Heitzmanns Beschreibung als die Verse 502–593 aus ‚Unser vrouwen klage‘ (Redaktion II)[3] identifiziert sind. Da das Doppelblatt den Text lückenlos fortlaufend überliefert, handelt es sich um eine Lagenmitte. Die vier mit einer Größe von 125 × 95 mm auffallend kleinen Seiten sind blindliniert[4] und einspaltig auf einem Raum von etwa 95 × 60 mm beschrieben. Die Verse sind abgesetzt und zusätzlich durch Reimpunkte getrennt, was eine ältere Vorlage ohne abgesetzte Verse vermuten lässt. Die Versalien sind alternierend gestaltet, wobei die Anverse durch rote und deutlich vergrößerte Anfangsbuchstaben hervorstechen, während die Anfangsbuchstaben der Abverse schwarz mit Rubrizierung ausgeführt sind. Die Ränder des Doppelblatts sind orthogonal zum Text von mindestens vier jüngeren Händen beschrieben. Heitzmann transkribiert *Domine veni ad nos quia sumus mortales* (Bl. 2r), *Universi populi omnes iam gaudete in honorem marie virginis* (Bl. 2v) sowie unzusammenhängende Schriftproben (*Sanctus, Maria m̄r gracie* […]) in verschiedenen Größen (Bl. 2r)[5]. Am oberen und äußeren Rand finden sich Punktierungen und eine moderne Bleistiftfoliierung.

Milchsack war das zur Diskussion stehende Fragment seit spätestens 1890 bekannt, wie sich aus einer von ihm angefertigten und datierten Transkription schließen lässt. In seine 1878 veröffentlichte Textausgabe[6] von ‚Unser vrouwen klage‘ ging es hingegen noch nicht ein. Auch die 2017 durch Edgar Büttner abgeschlossene Neuausgabe[7] konnte das wenig später wiederaufgefundene Fragment nicht mehr berücksichtigen.

Die Schrift des Fragments ist als Textualis auf mittlerem Schriftniveau zu klassifizieren. Da die Schriftentwicklungen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts deutlich erkennbar bereits vollzogen sind, ist eine Entstehung vor dem Beginn des 14. Jahrhunderts auszuschließen. Die Schrift weist charakteristische Formen auf, die verstärkt ab dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts auftreten.

> Das *a* ist durchgehend doppelstöckig und geschlossen ausgeführt. Dabei ist das *a* stark überhöht, teilweise bis auf gleiche Höhe mit den Oberschäften von *t*, was auf das fortschreitende zweite Viertel des 14. Jahrhunderts oder sogar einen Zeitraum ab der Jahrhundertmitte hinweist.[8]
> Der Unterbogen des *g* ist einfach gebrochen, bis zur Mittellinie hochgezogen und bereits leicht verkümmert. Das *g* ist noch nicht völlig in das Mittelband integriert, wie es gegen die Jahrhundertmitte insbesondere auf erhöhtem Schriftniveau zu erwarten wäre.[9]
> Das runde Schluss-*s* ist aus winkligen Federstrichen zusammengesetzt. Es ist teilweise bereits zur Brezelform geschlossen. Entgegen der Tendenz zur überhöhten Schreibung des runden Schluss-*s* im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts[10] ragt der Buchstabe im vorliegenden Fragment oft ein kleines Stück unter die Mittellinie.
> Der Bogen des *h* ist unter die Zeile verlängert. Die Verlängerung des Bogens ist als schwungvoller Bogen nach links unter den Buchstabenkörper gestaltet und zeigt in vielen Fällen eine konkave Einwölbung. Diese Buchstabenform mit konkaver Einwölbung lässt sich insbesondere im bairisch-österreichischen Raum ab den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts vermehrt nachweisen.[11]

Maniculae · 1 (2020) · S. 9–15
doi:10.21248/maniculae.4 · Publiziert im September 2020

CC BY NC ND

Auffallend sind die rechtwinklig angeschlossenen, auf der Zeile sitzenden Schaft- und Fußstriche bei *b*, *o* und *l*, die in der Textura gebräuchlich sind, aber erst ab der Jahrhundertmitte auch in der einfacheren Textualis auftreten (vgl. bspw. *geboren*, 512).[12] Ein weiteres Merkmal für die zweite Jahrhunderthälfte ist die relative Gleichgestaltung von *m*, *n* und *i*, die durch gleichförmige Umbrechungen der Schäfte erreicht wird.[13]

Insgesamt kann das Fragment aufgrund des paläographischen Befundes auf die Mitte, vielleicht eher das zweite Drittel des 14. Jahrhunderts datiert werden.

Die Schreibsprache des Fragments weist Merkmale auf, die eine Einordnung im Südwesten des mittelbairischen Sprachgebiets nahelegen. Das heutige Nordtirol erscheint plausibel. Generell ostoberdeutsche Merkmale sind die Diphthongierung der mhd. Langvokale *û* und *î*, letztere auch im Derivationssuffix *-lîch*,[14] sowie die konsequente Verwendung von *ch* für mhd. *k* in allen Positionen,[15] konsequente Schreibung der Auslautverhärtung von mhd. *-c* und *-p*[16] und Vorherrschen der bairischen Kennform *schol*.[17] Markant ist ferner die Verwendung von *zz* für mhd. *ʒ* nach Langvokal und Diphthong.[18] Darüber hinaus gibt es Hinweise für die Dehnung von mhd. *i* vor *r*, die Paul vorsichtig als gesamtbairisches Phänomen auffasst.[19]

> Ausgewählte Belege: zu mhd. *î*: *dein/deinſ* (502, 527, 551); *leip/leibes* (579, 582); *mein/meineſ* (505, 525, 552); *puterleichen* (584); *ſchæffelein* (509). Zu mhd. *û*: *auz* (568); *zeſavre* (538); dagegen *nu* (532, 561). – Zu mhd. *iu*: *baidiu* (566, 583); *div* (561, 575); *liebiu* (525, 558); *triwen* (552). – Zu mhd. *k*: *bechomen* (545); *cher* (541); *chomen/chumt* (518, 542); *manich* (581); *trinchen/tranch* (517, 518). – Zu mhd. *soln*: *schol/ſcholt* (506, 531, 549); dagegen *ſol* (522, 555). – Zu mhd. *ʒ*: *geniezzen* (555); *grozzem* (586); *Suezziu* (528). – Zur Dehnung von *i*: *dier* (515, 534, 553); *mẽin* (516).[20]

Eher in den Westen des Bairischen weisen einige Ausnahmen zu den oben genannten Merkmalen. Bezüglich der Diphthongierung ist auffällig, dass mhd. *iu* im Fragmenttext nur als *iu-iv-iw* erscheint, obwohl die Diphthongierung von mhd. *iu* sehr früh eingetreten sein soll;[21] umso interessanter ist, dass sie sich im Text zumindest in der Graphie nicht zeigt. In Urkunden des 13. Jahrhunderts kommen *eu*-Schreibungen im Nebenton westlich der Isar allerdings ebenfalls kaum vor.[22]

Ein weiteres Merkmal, das nach Urkundenbefund tendenziell nach Bayern weist, betrifft die *æ*-Graphie für den Sekundärumlaut im Unterschied zur *e*-Graphie für den Primärumlaut. Dieses Merkmal gilt als typisch bairisch, strahlt allerdings auch in den angrenzenden schwäbisch-alemannischen Raum aus.[23] Im Vokabular ist neben dem Schwanken zwischen *sol* und *schol* interessant, dass der Text *welt* (514) verwendet statt ostoberdeutsch *werlt*.[24] Auffällig ist auch die Form *geſein* (510).

Paul charakterisiert die Form *gesîn* für mhd. *gewesen* als alemannisch,[25] doch erscheint sie hier mit eher östlicher Diphthonggraphie, wobei allerdings Reimzwang mit *ſchæffelein* (509) nicht auszuschließen ist.

> Belege: zum Primärumlaut: *ende* (565); *engel* (548), *engellichſchen* (504); *hende* (566); *menſch* (511); *ſel/ſele/ſelen* (508, 519, 522); *ſwere* (575); *zeher* (569). – Zu mhd. *æ*: *ſchæffelein* (509).

Eine weitere Ausnahme, die zumindest aus dem bairischen Kerngebiet hinausweist, hängt mit der Auslautverhärtung zusammen. Deren graphische Repräsentation fehlt sekundär in Kontexten, in denen die Apokope eingetreten ist. Diese ist im vorliegenden Fragment jedoch nicht vollständig durchgeführt: Das Verhältnis der apokopierten zu nicht apokopierten Formen beträgt etwa 2 zu 3. Dem paläographischen Befund nach weist das vorliegende Fragment Merkmale des zweiten Drittels des 14. Jahrhunderts auf. Laut Lindgren zeigt sich die Apokope zu dieser Zeit im Bairischen nahezu durchgängig, doch erreicht die Apokope in der Graphie beispielsweise im Schwäbischen erst um 1375 die 50-Prozent-Marke, sodass eine Verortung weiter nach Westen auch vor diesem Hintergrund nicht auszuschließen ist.[26]

Der Diphthongwandel des mhd. Diphthongs *ei* ist konsequent durchgeführt: Mhd. *ei* erscheint fast durchgängig als *ai* mit Ausnahme von zwei Stellen, an denen nur *a* steht, so in *an* (565) und *blach* (577) – Büttner ediert an diesen Stellen *ein* bzw. *blaich*.[27] Die *ai*-Graphie ist ein typisch bairisches und ostschwäbisches Merkmal.[28] Wiesinger gibt zudem Belege für die ab dem frühen 12. Jahrhundert nachweisbare inselhafte Entwicklung von mhd. *ei* zu *a* in Teilen des Mittel- und Südbairischen an.[29] Darüber hinaus lässt sich noch ein Vorkommen von *zehafe* für mhd. *ze helfe* ‚zu Hilfe' finden, bei dem *l*-Vokalisierung vorliegen könnte. Nach Paul ist die Vokalisierung von *l* zu *i* im Auslaut ein mittelbairisches Phänomen, das „um 1300"[30] auftrat; mhd. *el* fällt hier also mit mhd. *ei* zusammen. Mhd. *el* würde demnach sekundär auch vom Zusammenfall mit mhd. *a* betroffen, was die Graphie *hafe* für mhd. *helfe* erklären könnte. Aufgrund der bisherigen Beleglage kommt von den bei Wiesinger genannten Inseln Tirol im 13./14. Jahrhundert dafür in Frage.[31]

Zu diesem Befund passt auch die auffällige Repräsentation sowohl von mhd. kurzem *o* als auch langem *ô* durch die Graphien *oe* und *ǒ*. Hieran schließt sich der Umlaut von mhd. *ô* an, der ebenfalls in beiden auftretenden Fällen als *ǒ* erscheint. Nach Paul ist der Zusammenfall von mhd. *ô* und *œ* im 13. Jahrhundert ein typisches Merkmal für das Mittel- und Südbairische.[32]

Belege: zu mhd. *o*: *erchǒrn* (536); *geboern* (535), *verloern* (511); dagegen *geboren* (513). – Zu mhd. *ô*: *floez* (568, 569); *groez* (567), *grǒz* (553); *noet* (514, 584), *nǒet* (576); *toet* (538, 583), *tǒt* (513, 516, 522, 529, 575); *trǒne* (505); dagegen *schone* (Adv.) (506).

Insgesamt weist der Fragmenttext also ein deutlich bairisches Gepräge auf. Ein Zusammenfall von *ei* mit *a* sowie *l*-Vokalisierung deuten sich als mittel- bzw. südbairische Merkmale zumindest an, markant ist die ebenfalls mittel- bzw. südbairische *ǒ*-Graphie für mhd. *o*, *ô*. Aufgrund dieses Merkmalprofils ist eine Herkunft aus dem Südwest-Mittelbairischen (Nord-Tirol) zu erwägen. Nach der Ausgabe von Büttner zu schließen, weist der Fragmenttext im Wortbestand zudem große Nähe zur Innsbrucker Handschrift O auf.[33]

Der Text des Fragmentes wird handschriftengetreu wiedergegeben. Lombarden werden durch Fettdruck gekennzeichnet. Am rechten Rand wird die Zählung der Ausgabe Büttner [Anm. 3] mitgeführt.

Bl. 1r, 1 **L**a vrawe můter dein clag·
Dar nach ſol ich zehimel varen·
Sit den engellichſchen ſcharen·
Zv̊e meineſ vater trǒne·
Da ſchol ich leben ſchone·
O můter la dein wainen seiͣn·
Wan ich die ſele funden han·
Vnd auch mein liebes ſchæffelein·
Daz lange irre ſe̤ iſt geſein·
Der menſch lange was verloern·
Dar zv̊ wart von dir geboren·
daz ich allain diſen tǒt·
Lit auch fur der welt noet·
war vm miſſe ualt dier·
Sein ~~vater~~ toet ia hat der vater mͥeiͬn·
Geboten daz ich trinchen ſchol·
Der marter tranch daz chumt wol·

Den ſelen die gebunden·
Sint mit den helle hunden·
Den wil ich zehilfe chomen·
Mein tȯt ſol maniger ſel frumen·
Da von vil zartiu mȯter mein·
Maria la dein wainen ſein·

Bl. iv, 1 Ach herzen liebiu ſchȯniv maget·
Hab ain herze unverzaget·
La dein wainen vber mich·
Suezziu muoter ſtrȯſte dich·
Swie daz der toet an mir geſige·
Vnd ſwie ich im vnder gelige·
Des ſcholt tu dich niht miſſe haben·
Wan ſwie ich nu werde begraben·
Noch wil ich niht uer geſſen dein·
Wan ich wil immer mit dier ſein·
Dv waiſt wol wie ich bin geboern·
Du biſt div erwelt vnd er chȯrn·
Vor aller creature·
Mein toet iſt dir zeſavre·
Nv worden vñ wirt noch me·
Dir iſt nach mir we vñ we·
Ez iſt zeit daz cher wider·
Von dem ich pin chomen her nider·
Daz iſt mein vater here·
Zuo dem ich wider chere·
Dar mach tu ſo ſchier niht bechomen·
Swie daz ich werd dir benomen·
Ain weil doch ſcholt tu dar·

Bl. 2r, 1 Chomen mit der engel ſchar·
Da ſcholt tu immer mit mir ſein·
Maria la deinſ herzen pein·
Die weil ſchol iohannes dein·
Mit triwen phlegen muoter mein·
Er ſchol dier dienen allen weis·
Reht als dv ſein mȯeter ſeis·
Mich ſol er des geniezzen lan·
Daz ich in ie gemint han·
Vñ noch von herzen minne·
Johannes liebiv minne·

Johannes iunger gůeter·
Sich an dein můeter·
Nv nim ir war div mich geber·
Si was mein mueter vndzen her·
Nv ſchol ſi dein můter ſein·
Nu fplig ir wol reht als mein·
Do was der wort an ende·
Si wnden baidiu ir hende·
Jr vngehab was also groez·
Daz in auz ir augen floez·
Der zeher floez alſam ein pach·
Si ſwigen ir ietwederſ ſprach·

Bl. 2v, 1 **N**ie ain wort ſi mohten niht·
Gereden von der angeſiht·
Die ſi an im ſahen·
Do im begunde nahen·
Div ſwere vnd der biter tőt·
Da von wart grőz ir herzen nőt·
Si wrden blach gel vñ val·
Jr herzen lieb hiench vor in ſal·
Si ſahen ſeinen leip gar blaich·
Nv waz geſwigen ir freuden laich·
Div clag div was ſo manich valt·
Daz von des leibes vngewalt·
Si waren baidiv alſo toet·
Von der puterleichen noet·
Die ſi an ir herzen·
Liten von grozzem ſmerzen·
Sam ein ſwert durch ſi ſteche·
Da von ir herze preche·
Si waren baidiv an craft·
Div clag het ſi gar behaft·
Daz ir ietwerdes moht wort·
Gelaiſten ſtimme noch wort
Doch ſwer es reht merchen wil

Apparat

504 *Sit*] Wohl Schreibfehler für *Mit*] vgl. Büttner [Anm. 3]. **507** *seín̊*] Übergeschriebener Buchstabe vermutlich Verbesserung des Reims von *sein* zu *san*? **510** *ſe*] Durchgestrichen und unterpungiert. **516** *mein̊*] Übergeschriebene Buchstaben vermutlich Verbesserung des Reims von *mein* zu *mier*?

Kontakt
Carsten Becker · Teresa Reinhild Küppers
Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg
E-Mail: carsten.becker@uni-marburg.de · teresa.kueppers@uni-marburg.de

Lara Schwanitz
Universität Köln · Institut für Deutsche Sprache und Literatur I · Zülpicher Str. 47b · 50674 Köln
E-Mail: l.schwanitz@uni-koeln.de

Anmerkungen

1 Digitalisat online: <http://diglib.hab.de/mss/346-noviss-8f/start.htm>.
2 Christian Heitzmann, Beschreibung von Cod. Guelf. 346 Noviss. 8°, online: <http://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=346-noviss-8f&catalog=Heitzmann>.
3 Die Zählweise folgt der Ausgabe Edgar Büttner (Hg.), Unser vrouwen klage / Der Spiegel (Altdeutsche Textbibliothek 124), Berlin/Boston 2017. Büttner greift bei seiner Neuedition auf die Vorarbeiten zurück, die im Rahmen seiner 1987 veröffentlichten Dissertation entstanden sind (Edgar Büttner (Hg.), Die Überlieferung von „Unser vrouwen klage“ und des „Spiegel“, Erlangen 1987).
4 Vgl. Heitzmann [Anm. 2].
5 Vgl. Heitzmann [Anm. 2].
6 Gustav Milchsack, Unser vrouwen klage, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 5 (1878), S. 193–357.
7 Vgl. Büttner [Anm. 3].
8 Karin Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache, II. Die oderdeutschen Schriften von 1300 bis 1350, Wiesbaden 2009, S. 88, 93, 100.
9 Vgl. Schneider [Anm. 8], S. 93.
10 Vgl. Schneider [Anm. 8], S. 89, 100.
11 Vgl. Schneider [Anm. 8], S. 88, 101.
12 Vgl. Schneider [Anm. 8], S. 87.
13 Karin Schneider, Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B. Ergänzungsreihe Nr. 8), Tübingen 1999, S. 51.
14 Vgl. Hermann Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, 25. Auflage, neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe Nr. 2), Tübingen 2007, § L 23.
15 Vgl. Paul [Anm. 14], §§ L 103, L 105.
16 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 72.
17 Vgl. Karin Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache, I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Textband, Wiesbaden 1987, S. 180.
18 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 61.
19 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 32.
20 Hier liegt eine Korrektur vor, die, entsprechend dem *dier* in der darüberliegenden Zeile, als *mier* aufzulösen ist.
21 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 17.

22 Vgl. Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300, hg. von Friedrich Wilhelm u. a., 5 Bände. Lahr/Berlin 1932–2004.

23 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 38.

24 Den mhd. Urkunden des 13. Jahrhunderts zufolge schwankt das Bairische zwischen *sol* und *schol*. Karl Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik, Paderborn 1883, § 213, gibt darüber hinaus zur Auskunft, dass *welt* im Bairischen des 14. Jahrhunderts „schon häufig" sei. Diese Form ist hier also nicht zwingend als Alemannismus anzusehen.

25 Vgl. Paul [Anm. 14], § M 107.

26 Vgl. Kaj B. Lindgren, Die Apokope des mhd. *-e* in seinen verschiedenen Funktionen, hg. von Pekka Katara (Suomalaisen Tiedeakatemian toimituksia – Annales academiae scientiarum fennicae Ser. B Tom. 78,2), Helsinki 1953, S. 178.

27 Vgl. Büttner [Anm. 3], S. 91, 93.

28 Vgl. Paul [Anm. 14], § L 45.

29 Vgl. Peter Wiesinger, Zum Problem der Herkunft des Monophthongs *a* für mittelhochdeutsch *FJh.*, in: Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde. Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag, hg. von Rudolf Bentzinger u.a. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft 115), Stuttgart 2001, S. 91–126.

30 Vgl. Paul [Anm. 14], § E 26,5.

31 Vgl. Wiesinger [Anm. 29], S. 119.

32 Vgl. Paul [Anm. 14], §§ E 27,7 und L 41–42 sowie Ingo Reiffenstein, Aspekte einer Sprachgeschichte des Bayerisch-Österreichischen bis zum Beginn der frühen Neuzeit, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger, 3. Teilband, 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), Berlin/New York 2003, S. 2889–2942, hier S. 2913.

33 Michael Curschmann (Hg.), Der Münchner Oswald. Mit einem Anhang: Die ostschwäbische Prosabearbeitung des 15. Jahrhunderts (Altdeutsche Textbibliothek 76), Tübingen 1974, S. XXIII–XXIV, attestiert dem ‚Klage'-Abschnitt der Handschrift O eine bairisch geprägte Schreibsprache nach schwäbisch-alemannischer Vorlage.

Ein neuer Textzeuge der ‚Vokabulariengruppe Abba - Avis - Abbreviare' in Hermannstadt

Dana Janetta Dogaru · Jürgen Wolf

Im Rahmen eines Besuchs in den Nationalarchiven Rumäniens – Filiale Sibiu von Hermannstadt / Sibiu konnten wir zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Handschriften und Fragmente mit deutschen Texten einsehen. Dabei fiel uns ein voluminöser Papierband auf, der in der Forschung noch unbekannt zu sein scheint und in seinem zweiten Teil dt.-lat. Vokabularien enthält. Streckenweise wurden – von einer separaten Hand – interlinear slawische (Andreas Nivergelt vermutet ‚westslawisch') Übersetzungen nachgetragen. Dank der Mithilfe von Klaus Klein (Marburg) gelang die Identifikation dieser lat.-dt. Vokabularteile schnell. Es handelt sich um die ‚Vokabulariengruppe Abba – Avis – Abbreviare'.[1]

Der Papierband mit der Signatur Hermannstadt / Sibiu, Nationalarchiv – Filiale Sibiu, Colecţia Brukenthal, P 1-6 Nr. 38 umfasst insgesamt 168 Blätter. Der wohl zeitgenössische Holz-Leder-Einband hatte ursprünglich vorne und hinten 5 Buckel, von denen vorne nur 2 und hinten keiner erhalten sind. Reste von Schließen sind nicht zu erkennen. Der Rückendeckel ist mit einem lat. Pergamentfragment beklebt (*Salve regina* – mit Noten). Die Blattgröße beträgt ca. 300 × 210 mm, der Schriftspiegel ca. 230 × 170 mm.

Enthalten sind in einem ersten von Bl. 1r-114r reichenden Teil naturkundliche Texte in lateinischer Sprache. Zahlreiche Blätter wurden ungezählt herausgeschnitten. Ein zweiter, von Bl. 115r-168v reichender Teil enthält die ‚Vokabulariengruppe Abba – Avis – Abbreviare'. Insbesondere zu Beginn des Vokabulars finden sich über vielen Wörtern in kleinerer Schrift über der Zeile ein- bzw. nachgetragene slawische Übersetzungen. Der Vokabular-Teil beginnt auf Bl. 115r:

Abba hebrayce
pat(er) teutiuce
abbyssus grunde
los adir abegrunde

Die Passagen ab Bl. 153r–168v gehören in den dritten, die Verben umfassenden Teil.

Der lateinische Anfangsteil und der Vokabularteil der Handschrift sind wohl in einem Zug entstanden und stammen vermutlich sogar von einer Hand. Sie sind, den Vorgaben der Texte folgend, jedoch unterschiedlich ausgestaltet. Der erste, rein lateinische Traktatteil ist zweispaltig mit meist 45 Zeilen eingerichtet, die Vokabularteile dreispaltig mit meist 40 Zeilen. Im ‚Abba – Avis – Abbreviare'-Vokabular sind teilweise slawische Übersetzungen direkt über die relevanten Wörter von einer allenfalls wenig jüngeren, vielleicht sogar zeitgleichen Hand nachgetragen. Es finden sich die üblichen Rubrizierungen insbesondere der Anfangsbuchstaben. Zur Gliederung werden zweizeilige rote Lombarden mit anfangs durchaus aufwändigen zweifarbigen Fleuronnée-Ansätzen (Rot-Schwarz) verwendet. Im hinteren Teil des Vokabulars wird auf solche Schmuckelemente verzichtet und für die Lombarden kommt nur noch einfach rot zur Anwendung.

Bei der verwendeten Schrift handelt es sich um eine entwickelte Bastarda mit ausgeprägter Schleifenbildung, wie sie für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts typisch ist, wobei die kursiven Elemente eher in Richtung Jahrhundertmitte als an den Jahrhundertanfang deuten. Schaut man sich Schrift, Einrichtung und Ausstattung im Zusammenhang

Maniculae · 1 (2020) · S. 16–18
doi:10.21248/maniculae.5 · Publiziert im September 2020

CC BY NC ND

an, fällt die durchaus große Sorgfalt auf, die der Schreiber für sein Buch aufgewendet hat. Gestützt wird eine solche Beobachtung dadurch, dass sich noch vom Schreiber selbst an einigen Stellen Korrekturen und Ergänzungen finden, die einen auch textuell akribischen Umgang mit der Vorlage nahelegen.

Zur Provenienz konnten wir keine weitergehenden Angaben finden, als dass das Buch aus der Brukenthal-Sammlung stammt und angesichts der slawischen Ein- bzw. Nachträge in einer deutsch-slawischen Kontaktzone entstanden sein muss. Das heißt, es könnte in Siebenbürgen, vielleicht sogar in Hermannstadt selbst, angefertigt und genutzt worden sein. Für eine entsprechende räumliche Verortung sprechen nicht zuletzt weitere Funde dieses Vokabulartyps: Ebenfalls in diesen Raum zu verorten sind zwei weitere heute in Heltau aufbewahrte Handschriften der ‚Vokabulariengruppe Abba – Avis – Abbreviare': Heltau / Cisnădie (Rumänien), Bibl. der evang. Kirchengemeinde, Inv.-Nr. D. 28[2] und D 12[3] sowie ein in Kronstadt befindlicher Textzeuge: Kronstadt / Braşov (Rumänien), Archiv und Bibl. der Honterusgemeinde, I.E.172[4]. Hinzu kommen zwei in Alba Julia aufbewahrte Handschriften: Alba Julia / Karlsburg, Bibl. Bátthyáneum, Cod. Lat. 82[5] und Cod. R II 99 (Kat.-Nr. 258).[6]

Kontakt

Dana Janetta Dogaru

Universitatea „Lucian Blaga" · Sibiu Facultatea de Litere si Arte · Catedra de Filiologie Germanistica · B-dul Victoriei 5-7 · 550024 Sibiu

E-Mail: dana.dogaru@ulbsibiu.ro

Jürgen Wolf

Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg

E-Mail: juergen.wolf@uni-marburg.de

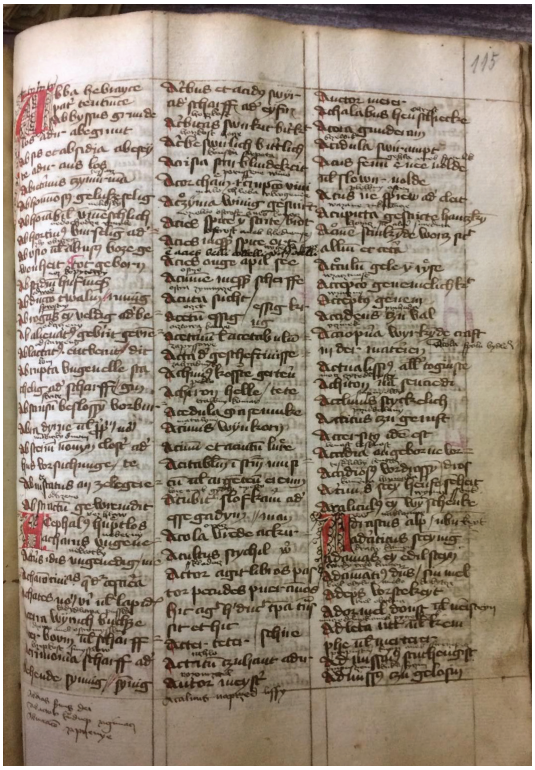

Abb. 1: Bl. 115r, Beginn des Vokabulars

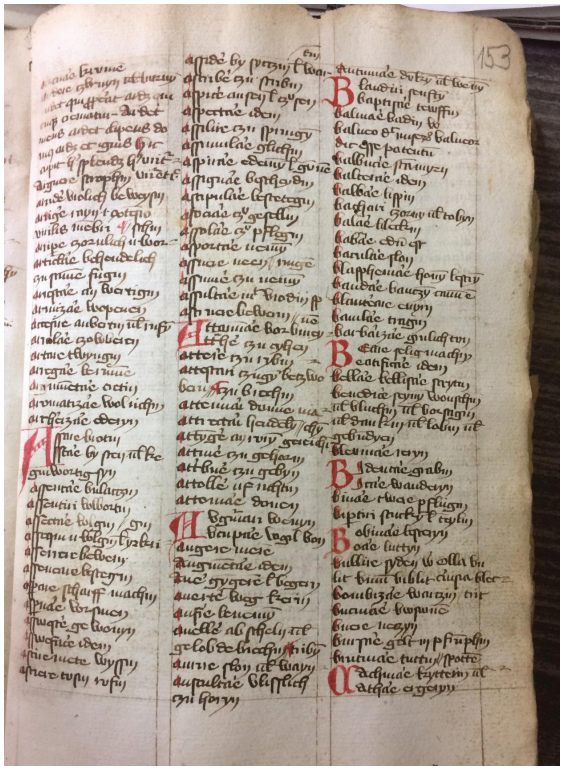

Abb. 2: Bl. 153r

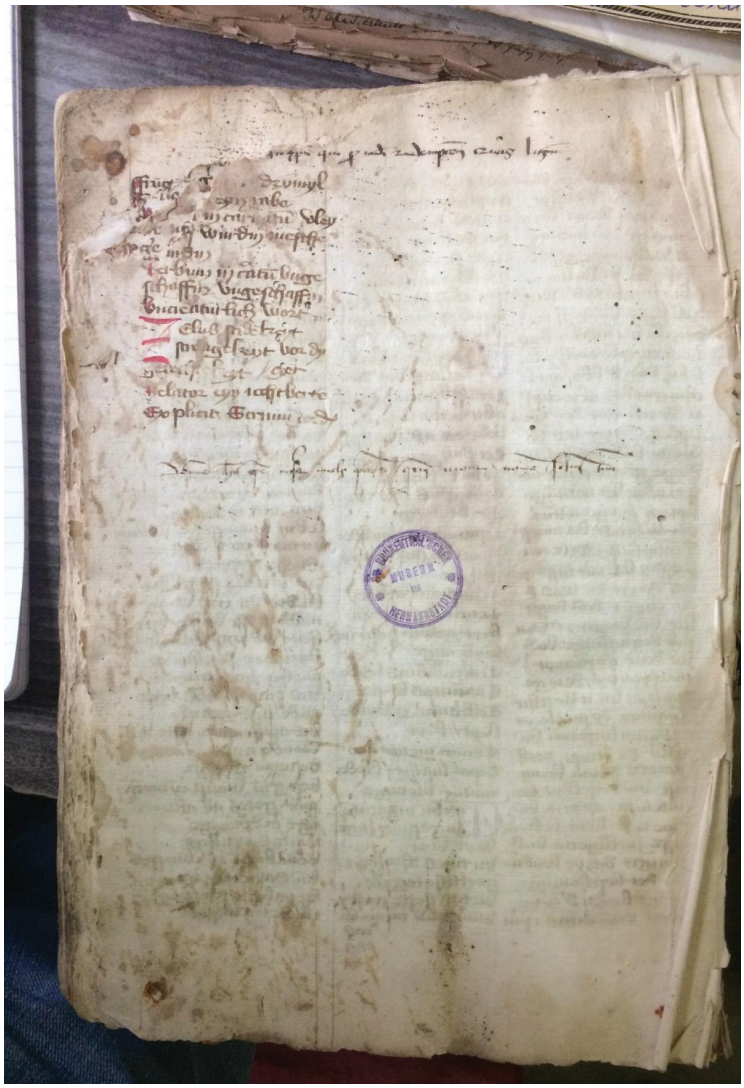

Abb. 3: Bl. 168v, Ende des Vokabulars (Links: *Salve regina*-Einbandfragment auf dem hinteren Deckel)

Anmerkungen

1 Vgl. grundlegend: Bernhard Schnell, Zur Überlieferung der lateinisch-deutschen Vokabulare im spätmittelalterlichen Schlesien. Die „Vokabulariengruppe Abba – Avis – Abbreviare", in: Studien zu Forschungsproblemen der deutschen Literatur in Mittel- und Osteuropa, hg. von Carola L. Gottzmann und Petra Hörner, Frankfurt/M. u.a. 1998, S. 133–147 (ohne diese Hs.); Überlieferungsübersicht und weiterführende Literatur im ‚Handschriftencensus': <http://www.handschriftencensus.de/werke/2334>.

2 15. Jahrhundert; vgl. <http://www.handschriftencensus.de/25609>.

3 Drittes Viertel 15. Jahrhundert; vgl. <http://www.handschriftencensus.de/21920>.

4 Zweite Hälfte 15. Jahrhundert; vgl. <http://www.handschriftencensus.de/22611>.

5 Erste Hälfte 15. Jahrhundert; vgl. <http://www.handschriftencensus.de/15123>.

6 Mitte 15. Jahrhundert; vgl. <http://www.handschriftencensus.de/14917>.

Mehr ‚Passional'

Nathanael Busch

In Karin Schneiders Katalog der mittelalterlichen deutschen Fragmente der Bayrischen Staatsbibliothek München sind unter den Signaturen Cgm 5249/49c und 61c zwei Bruchstücke aus derselben Handschrift beschrieben.[1] Über sie ist bislang nur das bekannt, was im Katalog genannt wird: Sie werden vage als „Versroman" bezeichnet, der an der überlieferten Stelle von einem „Kampf zwischen Christen und Heiden" handelt. Schneider bestimmt die Schreibsprache als schwäbisch und datiert die Stücke in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.[2] Erhalten sind zwei Querstreifen: 1 Querstreifen vom Oberrand [49c] sowie 1 Streifen aus dem Blattinnern [61c], „einer mindestens zweispaltigen Hs., eine Spalte beschnitten, Text auch am Unterrand durch Einschnitte defekt. Spaltenbreite ca. 5,4. Textualis, abgesetzte Verse, rot gestrichelte Versanfänge."[3] Schneiders Angaben entsprechen dem Forschungsstand, auch im ‚Handschriftencensus' ist der 2006 im Rahmen der ‚Marburger Repertorien' von Manuel Bauer und Joachim Heinzle erstellte Datensatz nicht mehr geändert worden. Der Text wird als „Reimpaardichtung (nicht identifiziert) (Roman? Erzählung?)" beschrieben.[4]

Mit den heutigen Mitteln, 22 Jahre nach der Erstbeschreibung, fällt eine Zuordnung leicht. Es handelt sich bei diesem ‚Münchner Versroman' um das breit überlieferte ‚Passional', genauer um die Mauritius-Legende aus dem 3. Buch:[5]

	recto a	recto b	verso a	verso b
49c	[486,13-15]	<486,56-58>	487,3-6(?)	[487,46-48]
61c	[486,16-19]	486,60-63	487,7-10	[487,49-52]

[ ] = seitlich beschnitten

< > = unlesbar, rekonstruiert

Die Identifizierung der Textstellen verrät, dass beide Teile aus ein und demselben Blatt stammen und sogar unmittelbar aneinander anschließen. Diese Angaben erlauben Aussagen über die ursprüngliche Gestalt der Handschrift. Geschlossen werden kann auf einen Bestand von 43 Zeilen pro Spalte. Rechnet man die erkennbaren Zeilenabstände hoch, dürften die Maße einer Spalte ungefähr 195 × 54 mm betragen haben. Ob vor recto a bzw. nach verso b noch eine dritte Spalte stand, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Aber bei einem hypothetisch angenommenen dreispaltigen Layout hätte der Schriftraum annähernd quadratisch sein müssen; das erscheint unwahrscheinlich. Auszugehen ist vielmehr von einer zweispaltigen Handschrift mit einem Schriftraum von ca. 195 × 120 mm. Ein weiteres Bruchstück mit gleichen Maßen und gleicher Schrift, das derselben Handschrift entstammt, ist nicht bekannt.[6] Es ist also ein 108. Textzeuge des ‚Passionals' anzusetzen. Überlieferungsgeschichtlich ist das Münchner Bruchstück aber kaum von Interesse: Die Abweichungen gegenüber dem Text der Ausgabe von Köpke sind minimal.[7]

Schneider gibt zur Provenienz der Stücke an, sie seien „ausgelöst aus dem Einband von Liturg.155"[8] worden. Es handelt sich bei dieser Angabe um eine alte Signatur, die heute 8 Inc. c.a. 9 d (BSB-Ink B 870) lautet.[9] Diese Signatur bezeichnet ein 1481 in Venedig gedrucktes und heute vor allem in Italien verbreitetes Franziskanerbrevier (GW 5217).[10]

Maniculae · 1 (2020) · S. 19–20
doi:10.21248/maniculae.6 · Publiziert im September 2020

CC BY NC ND

Kontakt
Nathanael Busch
Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg
E-Mail: buschn@uni-marburg.de

Anmerkungen

1 Vgl. Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Fragmente Cgm 5249-5250 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,8), Wiesbaden 2005, S. 90f., 113.
2 Vgl. Schneider [Anm. 1], S. 90.
3 Vgl. Schneider [Anm. 1], S. 90.
4 <http://www.marburger-repertorien.de/5885> (25.07.2020)
5 Vgl. Friedrich Karl Köpke (Hg.), Das Passional. Eine Legenden-Sammlung des dreizehnten Jahrhunderts (Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur 32), Quedlinburg/Leipzig 1852 (Nachdruck Amsterdam 1966), S. 485-491.
6 Nur ein einziges Stück weist Ähnlichkeiten mit dem Münchner Passionalfragment auf: das im Jahre 2000 von Karin Zimmermann aufgefundene Heidelberger Fragment aus Cpg 127. Allerdings entspricht der Schriftduktus nicht dem Münchner Fragment, etwa bei den Buchstaben <i> und <g>, vor allem aber unterscheiden sich die erschlossenen Schrifträume erheblich.
7 486,62 si] so. ouch] doch. 63 witzen] wirten. 487,9 wurden] wurde.
8 Vgl. Schneider [Anm. 1], S. 90, wobei auf den Stücken selbst notiert ist: „8° Lit. 155 (a. 1882[?])“.
9 Den Hinweis auf die neue Signatur verdanke ich Elisabeth Wunderle (München).
10 Digitalisat unter <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00003409-3>.

Wohin? – Woher?

Zum Verbleib eines vermeintlich verschollenen Fragments aus der ‚Weltchronik' des Rudolf von Ems

Klaus Klein

Zwei Papierblätter aus einer zweispaltig mit je 41 abgesetzten Verszeilen eingerichteten Handschrift – sie hatten als Vorsatzblätter einer nicht näher bezeichneten theologischen Papierhandschrift aus dem Würzburger Schottenkloster St. Jakob gedient – wurden 1841 von Friedrich Anton Reuß als Fragment einer „Reimbibel"[1] angezeigt. Über 150 Jahre später gelang es Dorothea Klein, die der Publikation von Reuß als Textprobe beigegebenen 14 Verszeilen als die Verse 6856-6869 aus der ‚Weltchronik' des Rudolf von Ems[2] zu identifizieren. Da die beiden Blätter in Würzburg nicht mehr auffindbar waren, wurden sie 1998 in Kleins noch heute maßgeblicher Zusammenstellung der gereimten Weltchronik-Textzeugen unter der Nr. 57 als „ehemals Würzburg, Schottenkloster St. Jakob (Verbleib unbekannt)" verzeichnet.[3]

Kurz zuvor hatte Karin Schneider in ihrem Katalog der Fragmente mittelalterlicher deutscher Versdichtung in der Münchner Staatsbibliothek unter der Signatur Cgm 5249/51c ein in der einschlägigen Forschung bis dahin unbekanntes Fragment aus Rudolfs ‚Weltchronik' beschrieben,[4] das in Kleins Verzeichnis als Nr. 35 aufgeführt wird. Zur Herkunft des zwei Papierblätter umfassenden Fragments mit den Versen 6719-6876 und 7188-7346 teilte Schneider mit: „diente als Spiegel; nach einer Notiz Schmellers von F. A. Reuß 1840 an die BSB gekommen." Karin Schneiders detaillierte Beschreibung des Fragments lässt nun keinen Zweifel daran, dass das Münchner Rudolf-Fragment und das verschollene „Reimbibel"-Fragment aus dem Würzburger Schottenkloster ein und dasselbe sind. Während man also beim Fragment aus dem Würzburger Schottenkloster nicht wusste, wohin es gelangt war, wusste man beim Münchner Fragment nicht genau, woher es gekommen war. Nun steht aber unzweifelhaft fest: Das verschollene Würzburger Fragment und das ‚neue' Münchner Fragment sind identisch.[5]

Unklar bleibt aber, aus welcher theologischen Papierhandschrift des Würzburger Schottenklosters St. Jakob die beiden Blätter ausgelöst worden sind. Es fehlt damit weiterhin jeglicher Anhaltspunkt, der eine Aussage über den Makulierungszeitpunkt der im 2. Drittel des 15. Jahrhunderts entstandenen Weltchronik-Handschrift erlauben würde.

Kontakt:
Klaus Klein
Andréstr. 13 · 35039 Marburg

Maniculae · 1 (2020) · S. 21–22
doi:10.21248/maniculae.7 · Publiziert im Dezember 2020

CC BY NC ND

Anmerkungen

1 Vgl. Friedrich Anton Reuß, Neuaufgefundene Bruchstücke deutscher und lateinischer Dichtungen des Mittelalters III-VI, in: Serapeum 2 (1841), S. 49-52, hier S. 51f. (Nr. VI).

2 Verszählung nach der Ausgabe: Rudolfs von Ems Weltchronik. Aus der Wernigeroder Handschrift, hg. von Gustav Ehrismann (Deutsche Texte des Mittelalters 20), Berlin 1915 (Nachdruck Dublin/Zürich 1967).

3 Vgl. Dorothea Klein, Heinrich von München und die Tradition der gereimten deutschen Weltchronistik, in: Studien zur ‚Weltchronik' Heinrichs von München, Bd. 1: Überlieferung, Forschungsbericht, Untersuchungen, Texte, hg. von Horst Brunner, Redaktion: Dorothea Klein (Wissensliteratur im Mittelalter 29), Wiesbaden 1998, S. 1-112, hier S. 87 (Nr. 57).

4 Vgl. Karin Schneider, Die Fragmente mittelalterlicher deutscher Versdichtung der Bayerischen Staatsbibliothek München (Cgm 5249/1-79) (ZfdA. Beiheft 1), Stuttgart 1996, S. 82f.

5 Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/8939>.

Die Fragmente-Sammlung Ms. 375 der Universitätsbibliothek Marburg

Entstehung, Stand und Perspektiven

Diana Müller

Die Universitätsbibliothek der 1527 gegründeten Philipps-Universität Marburg besitzt eine kleine Sammlung von gut einhundert mittelalterlichen Buchhandschriften, die jedoch von einer überraschend großen Zahl von mehreren Hundert Fragmenten flankiert wird. Es handelt sich bei diesen Fragmenten um eine nahezu unerschlossene Bestandsgruppe. Zwar sind die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Marburg im Handschriftenkatalog von Sirka Heyne aus dem Jahr 2002 verzeichnet.[1] Ausdrücklich unberücksichtigt aber blieben bei dem damaligen Katalogisierungsvorhaben – von einigen Ausnahmen abgesehen – die umfangreichen Fragment-Bestände, die gesammelt unter der Signatur Ms. 375 zusammengefasst sind.[2] Erfasst wurde im Heyne-Katalog neben den 102 Handschriften lediglich eine enge Auswahl von 14 Fragmenten. Ausgewählt wurden dabei hauptsächlich deutschsprachige Fragmente, einige frühe Fragmente sowie Fragmente, die nicht unter Ms. 375, sondern unter einer eigenen Signatur geführt werden.[3]

Die ersten Handschriften – nicht viel mehr als eine Handvoll – kamen bereits kurz nach der Gründung der Philipps-Universität in die Büchersammlung der Universität, als im Zuge der Reformation umliegende hessische Klöster in Alsfeld, Marburg und Haina aufgelöst wurden.[4] Wohl im mittleren Drittel des 17. Jahrhunderts kam aller Wahrscheinlichkeit nach durch den Schweizer Theologen und Alchemisten Raphael Egli (1559-1622)[5] eine nicht nur medizingeschichtlich herausragende Handschriftengruppe hinzu, die ungefähr ein Viertel des gesamten Handschriftenbestandes ausmacht. Es handelt sich um Bände aus dem Vorbesitz des Züricher Arztes Christoph Clauser, die unter anderem Autographen von Hans Minner (1415-1480) enthalten,[6] der in der Forschung als bedeutendster deutscher Apotheker des Mittelalters gilt.[7] Im Jahr 1812 schließlich wurde eine größere Zahl Handschriften aus dem aufgehobenen Kloster Corvey, darunter auch ehemalige Bände der Bursfelder Klosterbibliothek, in den Marburger Bestand aufgenommen.[8] Diese Handschriften aus Säkularisierungsgut machen ein Drittel des Bestandes aus. Die restlichen Handschriften kamen im 19. und 20. Jahrhundert hinzu. Hierzu gehören etwa Codices, die nach der Schließung der Universität Rinteln nach Marburg gelangten, sowie Handschriften aus Professorennachlässen und aus vereinzelten Erwerbungen,[9] wie Ms. 657, die von der Universitätsbibliothek im November 1937 auf einer Auktion der Fa. Karl & Faber in München ersteigert wurde.

Die umfangreichen Fragmentbestände unter Ms. 375, um die es in diesem Beitrag gehen soll, stellen im Wesentlichen Makulaturfragmente dar, die während des 19. und 20. Jahrhunderts aus Drucken ausgelöst und separiert wurden, aber wohl auch aus Käufen und Schenkungen stammen.[10] Dass Drucke oder auch Buchhandschriften überhaupt regelmäßig auch Träger von Handschriftenfragmenten sind, ist dabei dem Prozess der Buchherstellung geschuldet, denn Handschriftenfragmente fanden bis ins 17. Jahrhundert hinein in Form von Makulaturmaterial als Falzverstärkung oder Einbanddeckeln Verwendung. Auch in Vorder- und Hinterspiegel können häufig Fragmente oder Fragmentteile verborgen sein.[11]

Maniculae · 1 (2020) · S. 23–30
doi:10.21248/maniculae.8 · Publiziert im Dezember 2020

CC BY NC ND

Über die Anfänge der Fragmente-Sammlung der Universitätsbibliothek Marburg gibt es kaum greifbare Informationen. Eine kurze Erwähnung findet die Sammlung bei Dirk Barth, dem damaligen Direktor der Universitätsbibliothek, im Vorwort des Handschriftenkatalogs von Heyne, wo es heißt: „Und was die Fragmente betrifft, ist ohnehin erst nach Hermann damit begonnen worden, diese in größerem Umfang aus Bucheinbänden des Altbestandes herauszulösen und in einer besonderen Sammlung zu vereinigen."[12] Da Carl Friedrich Hermann 1842 von der Philipps-Universität an die Universität Göttingen wechselte,[13] könnte die Sammlung folglich ab der zweiten Hälfte, wahrscheinlicher aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts begonnen worden sein, als dies auch an anderen Bibliotheken üblich wurde.[14] Fortgeführt wurde diese Praxis in Marburg dann vermutlich bis in die 1980er Jahre.[15]

Heute besteht die Fragmente-Sammlung der Universitätsbibliothek Marburg aus mehreren Hundert Fragmenten, die in Archivkisten lagern (Abb. 1). Verteilt auf sechs Kisten finden sich darin insgesamt ca. 550 Blätter,[16] darunter Einzelblätter, Doppelblätter und Makulaturmaterial. Überwiegend handelt es sich dabei um lateinische, in einigen Fällen aber auch um volkssprachige Fragmente. Die Entstehungszeit der Bruchstücke reicht dabei von der Zeit um 800 bis ins 15. Jahrhundert.

Zusammengehalten wird die Fragmente-Sammlung durch eine Gruppensignatur (Ms. 375), die um eine laufende Zählung für die Einzelstücke ergänzt wird.[17] Die Stückzählung bezieht sich dabei auf die einzelnen Blätter, wobei die einzelnen Signaturen zusammengehörige Fragmentteile berücksichtigen und abbilden, wie das beispielsweise bei Ms. 375/1-3+1a der Fall ist: Es handelt sich um vier zusammengehörige Fragmentteile derselben Handschrift, die auch zusammen in einer Mappe aufbewahrt werden (Abb. 2).

Wie anfangs erwähnt, wurde in den Heyne-Katalog[18] lediglich eine kleine Auswahl von Fragmenten aufgenommen und beschrieben. Davon beziehen sich vier Beschreibungen auf Fragmente aus Ms. 375, nämlich Ms. 375/ 1-3 (Priscianus Caesariensis, um 800), Ms. 375/17-18 (Cassianus, 1. Hälfte 9. Jh.), Ms. 375/28-31 (Breviarium, Anfang 11. Jh.) und Ms. 375/85-86 (Bonaventura, 1. Hälfte 14. Jh.). Angemerkt sei hier noch, dass der Heyne-Katalog aus dem Jahr 2002 Ms. 375/1a nicht enthält, da dieser Teil einer frühen Priscian-Handschrift aus der Zeit um 800 bis zum Jahr 2004 ungezählt und unbeschrieben bei den anderen Blättern lag.[19] Die Fragmente Ms. 375/1-3 (ebenfalls noch ohne 1a), Ms. 375/5-10, Ms. 375/11, Ms. 375/12, Ms. 375/13-16, Ms. 375/17-18, Ms. 375/19, Ms. 375/24-25, Ms. 375/69-70 und Ms. 375/74 sind darüber hinaus in Bernhard Bischoffs Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts aus dem Jahr 2004 verzeichnet.[20] Es gibt außerdem ein unveröffentlichtes Handschrifteninventar für den Dienstgebrauch an der Universitätsbibliothek Marburg, in dem Kurzbeschreibungen der Fragmente Ms. 375/1 bis Ms. 375/73 enthalten sind (Abb. 3). Die Kurzbeschreibungen informieren in der Regel auch darüber, aus welchem Buch das Fragment ausgelöst wurde.

Zu den übrigen Fragmenten Ms. 375/74 bis Ms. 375/279 finden sich lediglich auf den Schutzmappen rudimentäre Informationen zum Inhalt. Die ungezählten Fragmente (zwei Kisten) befinden sich in Umschlägen, auf denen meist vermerkt ist, aus welchem Band das Fragment ausgelöst wurde (Abb. 4). Für einige der Fragmente sind außerdem auf den Umschlägen Datierungen festgehalten.[21] Die zwei neuesten gezählten Fragmente – nämlich Ms. 375/278 und Ms. 375/279 – sind Zufallsfunde, die im Jahr 2019 bei einer Sichtung der Fragmentekisten von Jürgen Wolf und der Verfasserin gemacht wurden. Ms. 375/278 wurde von Bernhard Schnell als deutsche Übertragung des ‚Macer Floridus', eines mittelalterlichen Standardwerks über Heilkräuter, identifiziert und in das 14. Jahrhundert datiert.[22] Bemerkenswert ist der Fund dieser makulierten Kräuterheilkunde nicht nur, weil es sich um einen deutschsprachi-

gen Text handelt, sondern auch, weil medizinische Texte vergleichsweise selten unter Makulaturfragmenten zu finden sind.[23] Ms. 375/279 ist ebenfalls ein spätmittelalterliches Textfragment, allerdings in französischer Sprache (Abb. 5). Es handelt sich um einen geistlichen Text, der bislang nicht genauer identifiziert werden konnte. Auf dem Fragment ist außerdem der Trägerband vermerkt (C. Peucer, commentar. de praecipuis generibus divinationum 1560. 8° Wittenberg), aus dem es ausgelöst wurde. Beigefügt findet sich in der Mappe außerdem ein Begleitschreiben.[24]

Dass eine systematische Sichtung der Marburger Fragmentekisten eine lohnenswerte und gebotene Aufgabe darstellt und durchaus überraschende Funde zu erwarten sind, zeigen diese jüngsten Neufunde deutscher und französischer Sprache, aber auch das frühe Priscian-Fragment Ms. 375/1a aus der Zeit um 800, das bis 2004 unsigniert und der Forschung damit unbekannt war. Die Pergament- und Papierreste stellen zwar oft nur noch Spuren und Überbleibsel mittelalterlicher Bücher dar, trotzdem handelt es sich um wichtige Quellenmaterialien. Forschungsrelevanz besitzen die Fragmente nicht nur durch ihre schiere Menge, sondern auch wegen der Fülle an Informationen, die sich aus der Zusammenschau selbst kleinster Reste zur frühen Buchproduktion, zur Überlieferungsdichte und der Verbreitung von literarischen Texten und Autoren, aber auch zu Makulierungswellen rekonstruieren lassen.

Gerade neuere Fragmentfunde[25] haben jüngst wieder gezeigt, dass insbesondere bei den Makulaturmaterialien zwar keine unbekannten Werke gefunden werden, sich dafür aber häufig vergleichsweise frühe Textzeugen von Werken entdecken lassen. Solche Funde sind nicht nur ein quantitativer Zugewinn an Quellenmaterialien, sondern sie ermöglichen der Forschung ein deutlich differenzierteres Bild der Literaturgeschichte. Fragmente, so könnte man sagen, sind ungehobene Datenschätze und so verwundert es kaum, dass das Interesse der Forschung an Fragmenten seit Jahren stetig zunimmt.[26] Im Kontrast zum wachsenden Forschungsinteresse dieser äußerst forschungsrelevanten und geradezu forschungsbedürftigen Quellen steht allerdings eine dürftige Erschließungslage und Zugänglichkeit. Das ist auch der Grund, warum die Universitätsbibliothek bis zum 500jährigen Jubiläum der Marburger Philipps-Universität im Jahr 2027 ihre gesamten mittelalterlichen Bestände digitalisieren möchte. Bestandteil dieser Digitalisierungsoffensive wird auch die umfangreiche Fragmente-Sammlung Ms. 375 sein, die bislang nur unzureichende Beachtung fand. Da die Fragmente, nicht katalogisiert und zum Teil noch unbearbeitet sind, stellt das Vorhaben eine Herausforderung dar, denn eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Onlinestellen sind hinreichende Erschließungsdaten. Es ist angedacht, für das Erstellen der erforderlichen Metadaten auf die Daten zurückzugreifen, die uns analog in Schriftform auf den Umschlagmappen, im Handschrifteninventar oder in sonstiger Dokumentation vorliegen[27]. Fehlen analoge Erschließungsdaten, sollen die Metadaten anhand leicht zu bestimmender Merkmale erstellt werden (z.B. Signatur, Sprache, Pergament/Papier). Wichtig ist es, die Angabe der Trägerbände – soweit bekannt – in den Metadaten zu erfassen, damit die Herkunft der Fragmente für die Überlieferungsforschung nachvollziehbar bleibt. Die Fragmente und die dazugehörigen Digitalisate sollen im lokalen Bibliothekskatalog verzeichnet und auf dem Publikationsserver der Universitätsbibliothek Marburg als Teil der Digitalen Sammlungen online präsentiert werden. Darüber hinaus können die Daten außerdem zentralen Plattformen wie dem ‚Handschriftencensus', dem ‚Handschriftenportal', ‚Fragmentarium', aber auch der ‚Deutschen Digitalen Bibliothek' und der ‚Europeana' zur Verfügung gestellt werden.
Auf diese Weise wird nicht nur den Forschenden, sondern über den akademischen Bereich hinaus auch der Öffentlichkeit ein bequemer Zugriff und eine Teilhabe an faszinierenden Quellenmaterialien und einzigartigem kulturellen Erbe ermöglicht.

Kontakt:
Diana Müller
Universitätsbibliothek Marburg · Deutschhausstr. 9 · 35037 Marburg
E-Mail: diana.mueller@ub.uni-marburg.de

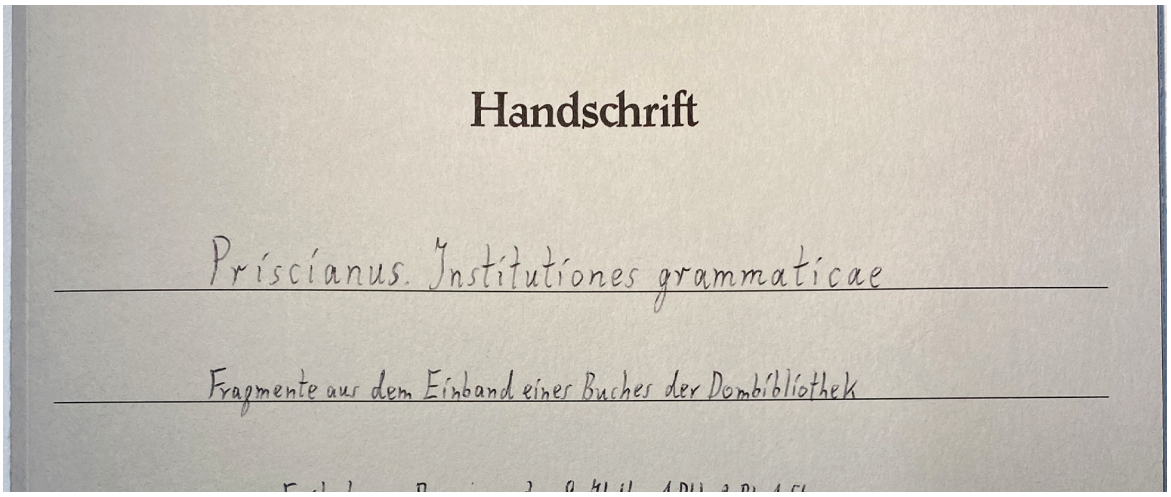

Abb. 1: Fragmentekiste Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 375/1-79

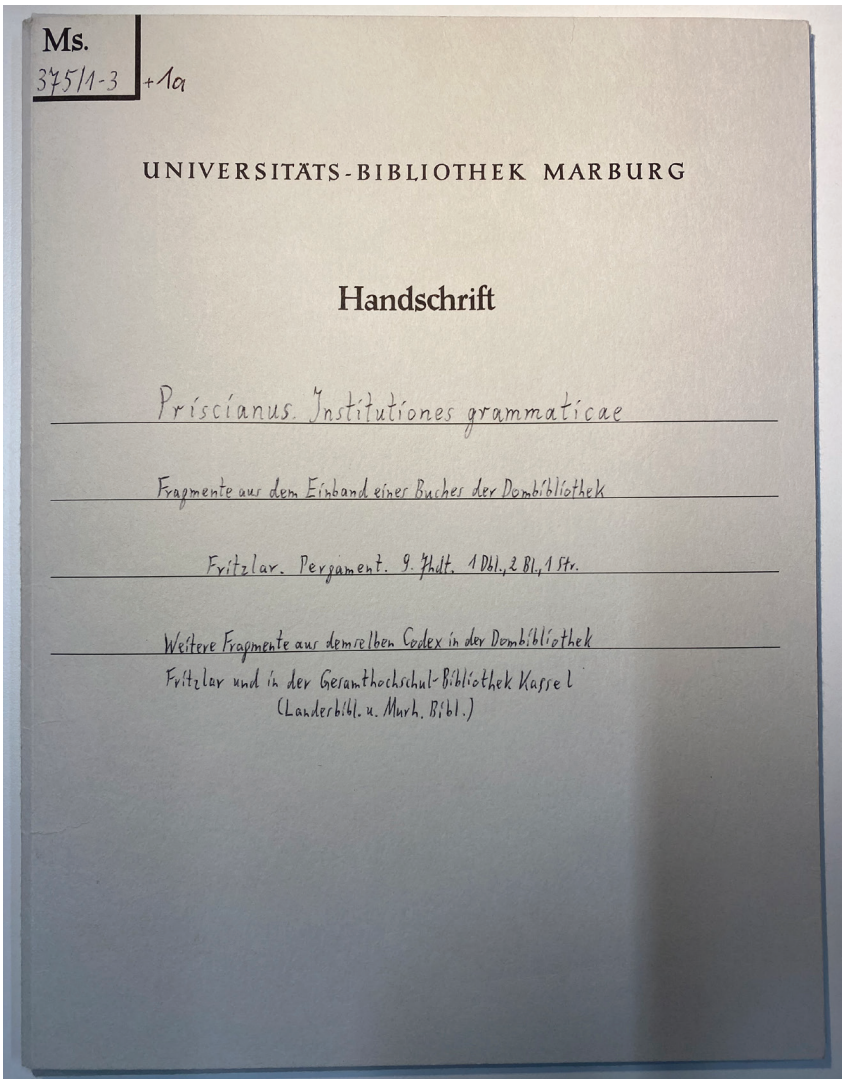

Abb. 2: Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 375/1-3+1a mit Schutzmappe

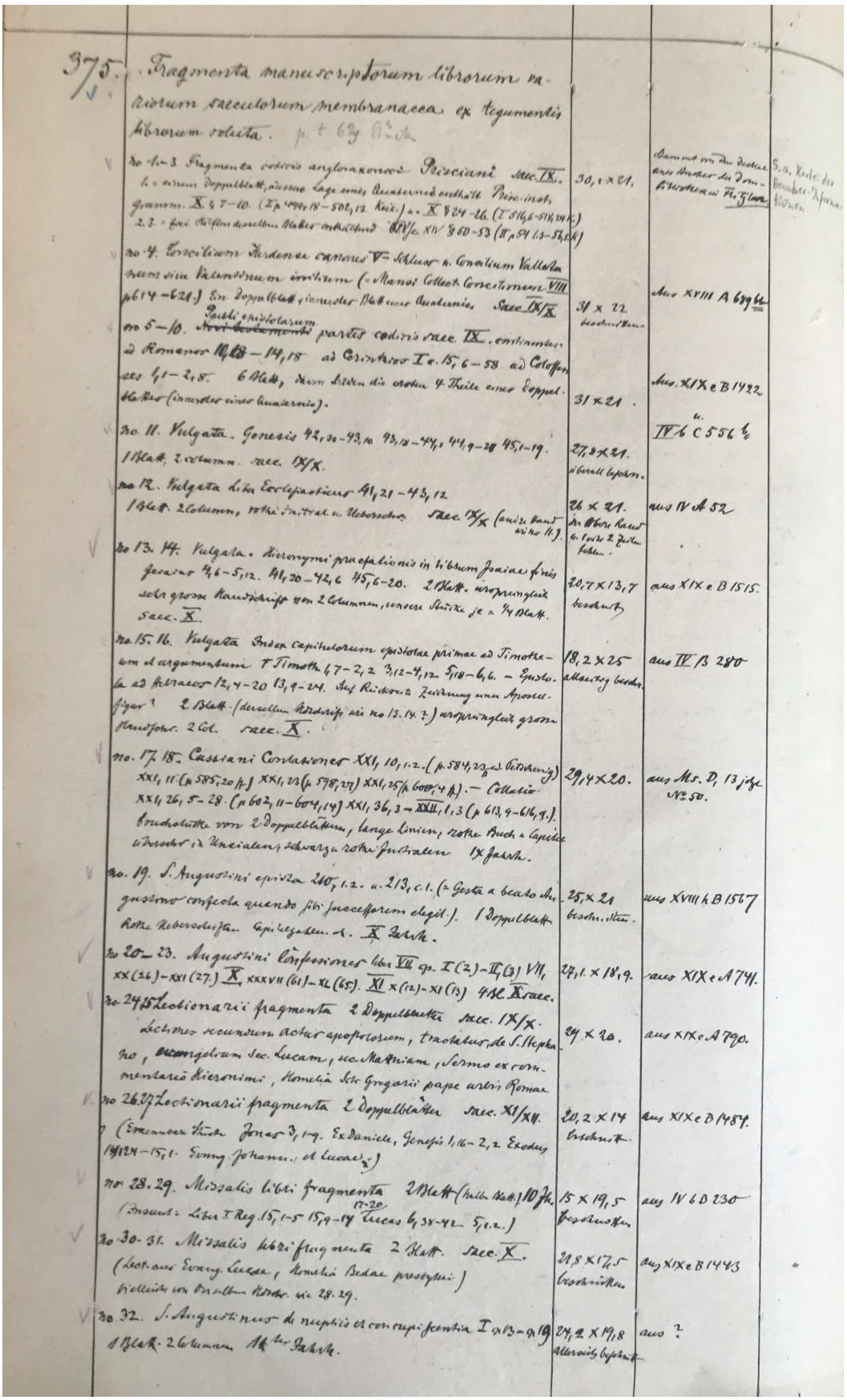

Abb. 3: Marburg, Universitätsbibliothek, Handschrifteninventar (für den Dienstgebrauch).
Eintrag Ms. 375/1-3: Spalte 1 zeigt die Gruppensignatur Ms. 375, Spalte 2 enthält Informationen zu den einzelnen Fragmenten 1-3, Spalte 3 die Maßangaben zu den Fragmenten, Spalte 4 den Hinweis „stammt von dem Deckel eines Buches der Dombibliothek in Fritzlar", Spalte 5 enthält einen Hinweis von späterer Hand „s.a. Kartei der Benutzer-Informationen"

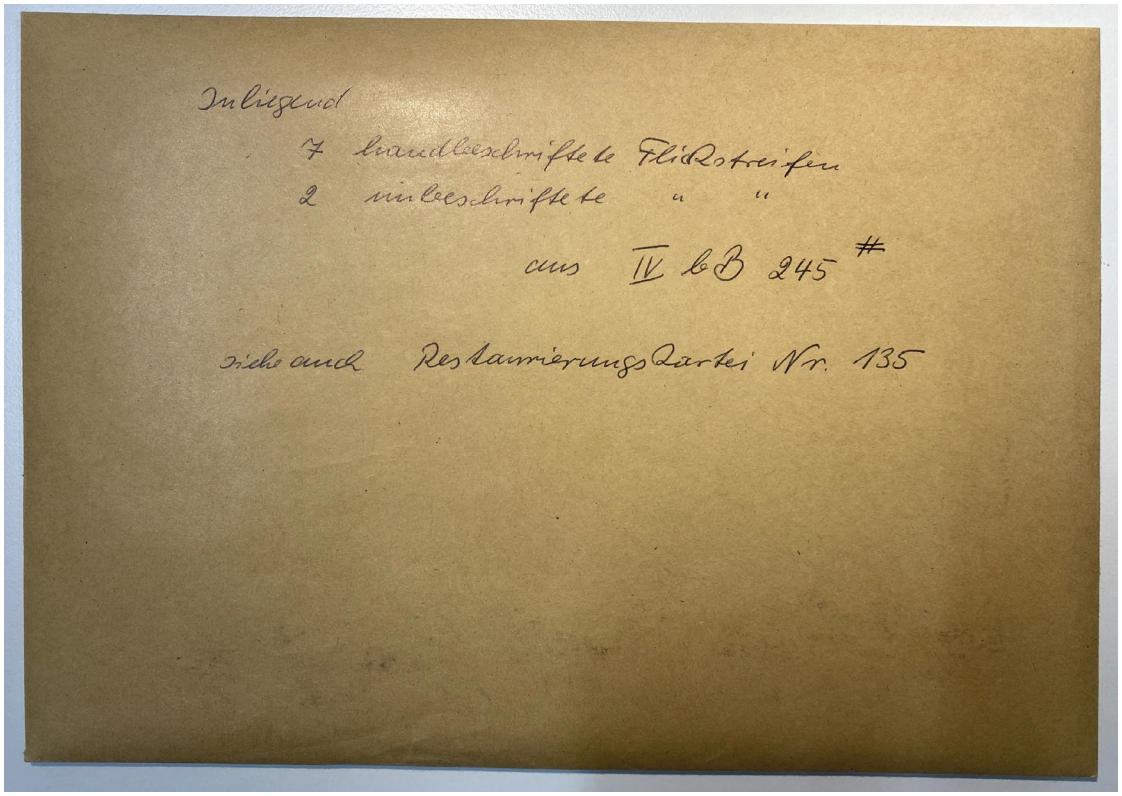

Abb. 4: Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 375/ohne Zählung, Umschlag mit Makulatur

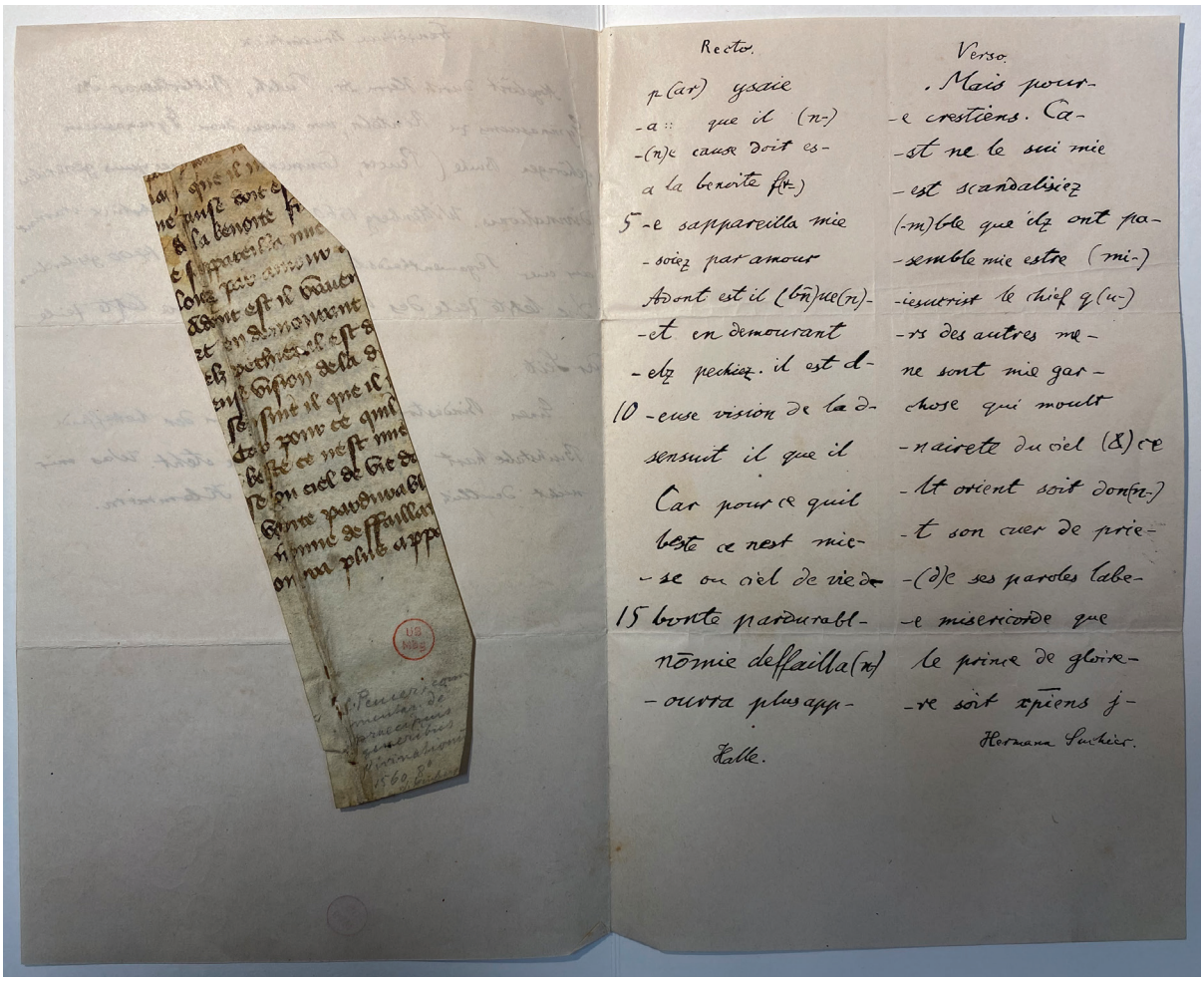

Abb. 5: Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 375/279 mit beigefügter Transkription

Anmerkungen

1 Sirka Heyne, Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Marburg, Wiesbaden 2002. Die Rezension zum Heyne-Katalog von Martin Schubert in der ZfdA 135 (2006), S. 481-483, bietet insbesondere eine äußerst nützliche Zusammenstellung der deutschsprachigen Texte und Einträge, die im Register des Heyne-Katalogs nicht gesondert ausgewiesen sind. Der frühere Catalogus codicum manuscriptorum, qui in bibliotheca academia Marburgensi asservantur, Latinorum aus dem Jahr 1838 von Carl Friedrich Hermann und der 1841 erschienene Nachtragsband mit dem Titel *Analecta* seien an dieser Stelle der Vollständigkeit halber noch erwähnt.

2 Vgl. Heyne [Anm. 1], S. IX und XXVII.

3 Vgl. Heyne [Anm. 1], S. IX und XXVII.

4 Vgl. Heyne [Anm. 1], S. Xff.

5 Vgl. Heyne [Anm. 1], S. XIX.

6 Vgl. Heyne [Anm. 1], S. XII.

7 Gundolf Keil, Hans Minner, in: Lexikon des Mittelalters 6 (1993), Sp. 646.

8 Vgl. Heyne [Anm. 1], S. XXff.

9 Vgl. Heyne [Anm. 1], S. XXIV.

10 Für diesen Hinweis auf die Käufe und Schenkungen bedanke ich mich herzlich bei dem Gutachter bzw. der Gutachterin dieses Beitrags. Ebenso bedanke ich mich für den Hinweis, dass noch immer rund 125 Fragmentblätter und -stücke in den Einbänden der Handschriften stecken – fast alle seien lateinisch, 80 Prozent seien spätmittelalterlich und 40 Prozent seien Liturgica.

11 Christian Heitzmann, Aus Alt mach Neu. Fragmente mittelalterlicher Handschriften als Einbandmakulatur in Beständen der Herzog August Bibliothek, in: Biographien des Buches. Hg. von Ulrike Gleixner u.a., Göttingen 2017, S. 367-382, hier S. 369.

12 Dirk Barth, Vorwort, in: Heyne [Anm. 1], S. VII.

13 Gerhard Baader, Hermann, Carl Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 661. Franz Gundlach, Catalogus professorum academiae Marburgensis 1527–1910, Marburg 1927, S. 336f.

14 Vgl. insbesondere den Abschnitt „History of the fragment collection at ULB“ in: Ivana Dobcheva, Christoph Mackert, Manuscript Fragments in the University Library, Leipzig. Types and Cataloguing Patterns, in: Fragmentology I (2018), S. 83-110, hier S. 84-86 [DOI: 10.24446/rx89].

15 Für diese und zahlreiche weitere Informationen zur Marburger Fragmente-Sammlung bedanke ich mich beim Leiter der Abteilung Historische Bestände der Universitätsbibliothek Marburg, Bernd Reifenberg.

16 Vgl. Heyne [Anm. 1], S. XXVII.

17 Die Fragmente in Ms. 375 haben ungefähr zur Hälfte eine Stückzählung, der Rest ist noch ungezählt. Alle Fragmente befinden sich innerhalb der Kisten in eigenen Schutzmappen bzw. Schutzumschlägen.

18 Vgl. Heyne [Anm. 1].

19 Nach Auskunft von Bernd Reifenberg (UB Marburg) kam der Hinweis auf den Pergamentstreifen im Jahr 2004 schriftlich von Elke Krotz: Ihr sei aufgefallen, dass sich auf dem schmalen Streifen Reste eines Textes befinden, der in den Handschriftenkatalogen nicht erfasst und der einzige Rest eines eigenen Blattes sei.

20 Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil II: Laon-Paderborn. Aus dem Nachlass hg. von Birgit Ebersperger, Wiesbaden 2004.

21 Die Datierungen stammen nach Auskunft von Bernd Reifenberg von Uwe Bredehorn, dem Leiter der Historischen Sammlung bis 2007. Einer der Vorgänger hat die Erforschung dieses Bestands bis Ms. 375/73 vorangetrieben und im Inventar festgehalten. Uwe Bredehorn hat die Beschreibungen fortgesetzt bis Ms. 375/277.

22 Eine Publikation zum Marburger ‚Macer‘-Fragment wird von Bernhard Schnell vorbereitet.

23 Claudia Sojer, Walter Neuhauser, Manuscript Fragments in the University Provincial Library of Tyrol at Innsbruck, in: Fragmentology II (2019), S. 141-163, hier S. 158 [DOI: 10.24446/ia4e].

24 Das undatierte Begleitschreiben stammt von Paul Pulch und lautet: „Französisches Bruchstück. Abgelöst durch Herrn Dr. Pulch, Bibliothekar des Gymnasiums zu Rinteln von einem dem Gymnasium gehörigen Bande (Peucer, Comment. de praecipius generibus divinationis. Wittenberg 1560. 8°). Das Bruchstück stammt aus einer Pergamenthandschrift und ist um 1400 geschrieben. Die letzte Zeile des Bruchstücks war die letzte Zeile der Seite. Einen Bindestrich setze ich, wenn der betreffende Buchstabe hart an der Schnittlinie steht. Was mir nicht deutlich ist, setze ich in Klammern."

25 ‚Der Rosendorn' (Melk, Stiftsbibliothek, Fragm. germ. 8, um 1300), ‚Macer', dt. (Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 375/278, 14. Jh.). Zum Fragmentfund mit dem bislang frühesten Beleg des ‚Parzival' Wolframs von Eschenbach: Matthias Eifler, Christoph Mackert, Michael Stolz, Leipziger Handschriftenfunde I. Ein neu aufgefundenes Fragment von Wolframs ‚Parzival' aus Naumburg, in: ZfdA 143 (2014), S. 306-332. Herausragend ist außerdem der Fund eines Doppelblatts aus dem ersten Viertel des des 8. Jahrhunderts mit althochdeutschen Glossen aus dem späten 8. Jahrhundert in der Fragmente-Sammlung der Universitätsbibliothek Leipzig: Christoph Mackert, Hans Ulrich Schmid, Ein spätmerowingisches Handschriftenfragment mit frühen althochdeutschen Glossen. Zum fragmentum latinum 430 der UB Leipzig, in: athe in palice, athe in anderu sumeuuelicheru stedi. Raum und Sprache. Festschrift für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag, hg. von Andreas Nievergelt und Ludwig Rübekeil, Heidelberg 2019, S. 143-161.

26 Fragmentarium. Laboratory for Medieval Manuscript Fragments (Universität Fribourg): <https://fragmentarium.ms/> (12.6.2020); Fragmentology. A Journal for the Study of Medieval Manuscript Fragments: <http://fragmentology.ms/> (12.6.2020); Fragmente. Der Umgang mit lückenhafter Quellenüberlieferung in der Mittelalterforschung, hg. von Christian Gastgeber u.a., Wien 2010; Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken, hg. von Hanns Peter Neuheuser und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2015; Das Ganze im Fragment. Handschriftenfragmente aus kirchlichen Bibliotheken, Archiven und Museen, hg. von Alessandra Sorbello Straub, Petersberg 2015; Das Ganze im Fragment. Zerstörte und wiederentdeckte Schätze aus kirchlichen Bibliotheken, Archiven und Museen. Beiträge der 2. Tagung der gemeinsamen Altbestandskommission von AKThB und VkwB, hg. von Alessandra Sorbello Staub, Regensburg 2018 (Jahrbuch kirchliches Buch- und Bibliothekswesen N.F. 4,2017).

27 Ms. 375/1 bis Ms. 375/73: Kurzbeschreibungen im Handschrifteninventar (vgl. dazu Abb. 3) und Erschließungsdaten auf den Schutzmappen (vgl. dazu Abb. 2), Ms. 375/74 bis Ms. 375/279: Erschließungsdaten auf den Schutzmappen (vgl. dazu Abb. 2), Ms. 375/ [2 Kisten ungezählt]: Informationen zu den Trägerbänden auf den Umschlägen (vgl. dazu Abb. 4), zum Teil auch Datierungen. Neben diesen unveröffentlichten und bisher nur für den Dienstgebrauch zugänglichen Daten finden sich Beschreibungen im Katalog von Heyne [Anm. 1] zu Ms. 375/1-3, Ms. 375/17-18, Ms. 375/28-31 und Ms. 375/85-86 sowie im Katalog von Bischoff [Anm. 20] zu Ms. 375/1-3, Ms. 375/5-10, Ms. 375/11, Ms. 375/12, Ms. 375/13-16, Ms. 375/17-18, Ms. 375/19, Ms. 375/24-25, Ms. 375/69-70 und Ms. 375/74.